

Metal-Arbeiter-Zeitung.

Organ für die Interessen der Metallarbeiter.

Publikations-Organ des deutschen Metallarbeiter-Verbandes, der Allgem. Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter (G. S. Nr. 29, Hamburg) und der freien Vereine der Metallarbeiter Deutschlands.

Erscheint wöchentlich einmal Samstags. **Abonnementpreis** bei der Post 80 M., in Baroneem direkt durch die Expedition billiger. **Einzel-Abonnement** nur bei der Post.

Nürnberg, 31. Oktober 1896.

Inserate die vierzeilspaltige Zeitspalt über deren Raum 20 M. Redaktion und Expedition: Nürnberg, Weizenstraße Nr. 12.

Inhalt: Verschärfung des Klassenkampfes. — Zwangsstimmung und Beurlaubungswesen. — März über Gewerkschaften. — Unternehmer und Arbeiter in England. — Feuilleton: Ueber Begriffe. — Die Werftarbeiter der Elbedampfergesellschaften. — Ein Rundgang durch die Kleber'schen Fahrradwerke in Frankfurt a. M. — Internationales Informationsbureau der Metallarbeiter: Warnung vor Zuzug von Schlossern nach England. — Deutscher Metallarbeiter-Verband: Bekanntmachung des Vorstandes. — Korrespondenzen. — An die Verwaltungsräte des D. M. S. in Nordbayern. — Allg. Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter: Hamburg. — Literarisches.

Zur Beachtung.

Zuzug ist fernzuhalten: von Drechern nach **Halle** a. d. S. (Maschinenfabrik Frisch & Co.); von Formern nach **Duwendick** b. Nürnberg (Firma W. Späth), **München** (Landes) und **Neutlingen** (Wiesing & Böttler); von Klempnern nach **Düsseldorf** (Firma M. Werner); v. Selbgießern, Drechern und Gürtlern nach **Hamburg** (Fled Söhne); von Metallschlägern nach **Dresden** und **Großschönau**; von Metallarbeitern aller Branchen nach **Berlin**, bes. von Formern, Selb- u. Rothgießern, Bau- u. Kunstschlossern und Kunstschmieden, Gürtlern und Drückern; von Metallarbeitern aller Verufe nach **Hleusburg** (alle Firmen!); von Drechern, Schlossern, Maschinenbauern und Metallarbeitern aller Verufe nach **Lübeck**; von Klempnern nach **Chemnitz** (Fahrrad-Laternenfabrik Niemann); **Dresden** (Nippe); von Formern, Schlossern u. Drechern nach **Worzhelm** (Wenkler); von Metallarbeitern aller Branchen nach **Düsseldorf** (Seuf & Hehe).

Verschärfung des Klassenkampfes.

Das Betonen des Klassenkampfes ist eine verwerfliche sozialdemokratische Forderung, denn es gibt gar keinen Klassenkampf. Also behaupten bekanntlich die Harmoniebeweiser. Ja, noch mehr: es gibt nicht einmal verschiedene Klassen in unserer so herrlich eingerichteten Gesellschaft, sondern nur verschiedene Stände, die alle zusammen ein Herz und eine Seele wären, wenn die verfl. — Sozialdemokraten nicht wären, die durch allerlei freche Behauptungen Gegensätze schaffen und dieselben von Tag zu Tag zu verschärfen suchen. Also nur die Sozialdemokraten sind schuld, wenn wirklich da und dort unerquickliche Zustände bestehen sollten.

Nennt heute ein Edel aus unserem herrlichen Kriegsheer einem zivilistischen Subjekt den Säbel durch den Leib, so ist daran beileibe nicht der Gegensatz zwischen militärischem und bürgerlich-gemeinem Ehrbegriff schuld, sondern sicher die eo ipso zu konstatierende Unvergleichlichkeit des bürgerlichen Lärmers. Und wenn im Volke der Rechtsprechung immer weniger Vertrauen entgegengebracht wird,

so trägt daran nicht der Umstand die Schuld, daß in unserer Zeit so ganz wunderbare, dem Fassungsvermögen des beschränkten Unterthanenverbandes absolut unfaßbare Urtheile gefällt werden, sondern lediglich die Thatsache, daß die Autorität der Gesetze und die Achtung vor dem Gesetze immer mehr schwinden, während Unglaube und Zweifelsucht, Unmoralität und Genußsucht, Begehlichkeit und ähnliche schlechte Eigenschaften und Gewohnheiten der großen Masse in beschwerlicher Weise zunehmen.

Daher müssen alle Mittel juristischer Definierkunst in Anwendung gebracht werden, um die zu fällenden Urtheile zu verschärfen, um in den Handlungen des immer schwieriger werdenden Plebs neue Verbrechen zu entdecken, zu verfolgen und zu bestrafen. So ist der Gedankengang bei einem großen Theil unserer herrschenden Klassen und denselben fällt es dabei nicht einfernt ein, zu bedenken, daß es ein altes Sprichwort gibt, das da lautet:

Alzu scharf macht scharf!

Mit der Ueberschrift unseres heutigen Artikels wollen wir nicht etwa unsere Leser auffordern, den Klassenkampf schärfer als seither zu führen, sondern wir wollen einer Thatsache Erwähnung thun, welche wie wenig andere geeignet ist, eine Verschärfung des Klassenkampfes durch richterliche Einwirkung herbeizuführen.

Die Leser der „Metallarbeiter-Zeitung“ erinnern sich, daß im Laufe des verfloffenen Frühjahrs der Genosse Dertel in Nürnberg wegen „versuchter Erpressung“ zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt und dieses Urtheil vom Reichsgericht bestätigt wurde! In den allerweitesten Kreisen war man erstaunt, ja tief erschrocken über dieses Urtheil. Vielfach sagte man sich: wenn solch eine Verurtheilung möglich ist, wo bleibt da die vielgerühmte Rechtsicherheit im deutschen Reich! Denn was hatte der Verurtheilte verbrochen? Er hatte auf Grundzustand der Velozipedfabrik Marschütz in Nürnberg leitete, sich bewegen lassen, mit zu Marschütz zu gehen, um den Versuch zu machen, einen Vergleich herbeizuführen, den Streik in Güte beizulegen. In Folge eines Wortbruchs des Fabrikanten kam es im Laufe der Verhandlungen zu harten Worten, Dertel soll hierbei dem Fabrikanten mit Geschäftsschädigung durch „die Partei“ gedroht haben. Thatsächlich erinnerte Dertel den Marschütz lediglich daran, daß doch auch die Streikenden in der Lage seien, ihn zu schädigen, wenn er in seiner Hartnäckigkeit verharre. Bei einer Verhandlung gegen einen der Ausständigen wegen Verurtheilung und Bedrohung vor dem Schwurgericht machte der Fabrikant die denkbar belastendsten Angaben, die er später in der Verhandlung gegen Dertel selbst beschwor und der Letztere wurde thatsächlich, weil er den streikenden Arbeitern einen widerrechtlichen Vermögensvorteil habe verschaffen wollen, zu der erwähnten Strafe verurtheilt und mußte dieselbe abgeben.

Gang abgesehen von der enormen verschiedenenartigen Schädigung, welche eine solche Strafe im Gefolge hat, bleibt auf dem Bestraften noch das Odium sitzen, wegen „versuchter Erpressung“, also wegen eines sogenannten gemeinen Vergehens, bestraft worden zu sein; bei jeder späteren Gerichtsverhandlung figurirt in seiner Strafliste diese „Erpressung“ und man hat bekanntlich bei Gericht nicht Gelegenheit, auseinanderzusetzen, worin diese „Erpressung“ denn bestanden hat, darzutun, daß man für den Versuch, Frieden zu stiften, in solcher Weise abgestraft wurde.

Der Fall machte, wie gesagt, in ganz Deutschland das größte Aufsehen.

Jetzt ist er durch eine ähnliche Sache übertrumpft worden. Von der Strafkammer des Landgerichts Altona wurden drei Sozialdemokraten gleichfalls wegen „versuchter Erpressung“ verurtheilt, einer zu drei Monaten, die anderen zwei zu je vier Wochen Gefängniß. Es handelte sich um den bekannten Boykott gegen den Margarinefabrikanten Mohr. Die Verurtheilten waren beschuldigt, als Mitglieder der von einer öffentlichen Versammlung gewählten Boykottkommission in einer Verhandlung mit dem Fabrikanten diesen durch Drohung mit dem Boykott zu bestimmen gesucht zu haben, die Forderungen seiner streikenden Arbeiter zu bewilligen. Sie bestritten das ihnen zur Last gelegte Vergehen. Sie seien ohne jeden Auftrag zu Mohr gegangen, um die Angelegenheit in Güte zu sichten. Eine Stunde lang sei mit Herrn Mohr in ruhigster Weise unterhandelt worden, ohne daß ein Wort der Drohung geäußert oder irgendwie Bezug auf den Boykott genommen worden sei.

Der Fabrikant Mohr sagte als Zeuge aus, die Verhandlung sei sehr sachlich gewesen und er habe den Eindruck gehabt, daß die Leute bestrebt waren, die Sache in Güte beizulegen. Daß die Angeklagten einen Druck auf ihn hätten ausüben wollen, sei wohl anzunehmen, jedoch hätte dieser Druck nicht auf ihn gewirkt, weil er im Voraus gewußt hätte, daß der Boykott, die einzige den Arbeitern noch zugängliche Waffe, kommen werde. Etwas Schaden habe er durch den Boykott gehabt, namentlich zu Anfang, nachher sei er kaum mehr spürbar gewesen.

Der Staatsanwalt führte aus, daß in thatsächlicher und juristischer Beziehung die Anklage begründet sei. Die Angeklagten, welche zwar behaupteten, angekommen seien, wären nicht zu Mohr gekommen, um mit ihm zu unterhandeln, sondern um ihm ein Ultimatum zu stellen. Nach reichsgerichtlichem Erkenntniß sei in dem an Mohr gestellten Verlangen, die Arbeiter wieder in Arbeit zu nehmen, widrigenfalls der Boykott wirksam würde, ein rechtswidriger Vermögensvorteil erstrebt worden. Der Verteidiger plaidirte auf Freisprechung, da alle Momente der versuchten Erpressung fehlten

und die Reichsgerichtsentscheidung auf den vorliegenden Fall nicht zuträfen. Die Verurtheilung erfolgte jedoch in der bereits erwähnten Höhe. Die Urtheilsbegründung war sehr kurz. Es wurde gesagt, daß die Angeklagten durch den Hinweis auf die Folgen des Boykotts versucht hätten, den Forderungen der Arbeiter Nachdruck zu verleihen, worin das Vergehen der versuchten Erpressung zu erblicken sei.

Man beachte dabei Folgendes: Der boykottirte Fabrikant sagt als Zeuge selbst aus, daß er den Eindruck gehabt habe, die Leute seien bestrebt gewesen, die Sache in Güte beizulegen. Der Druck, den sie etwa auf ihn auszuüben gedachten, habe auf ihn nicht gewirkt. Der Staatsanwalt aber nimmt ohne Weiteres an und das Gericht akzeptirt seine Auffassung: die Angeklagten seien nicht zu ihm gekommen, um mit ihm zu unterhandeln, sondern um ihm ein Ultimatum zu stellen, d. h. um ihm zu sagen: entweder — oder! Es ist wirklich etwas Schönes heutzutage mit dem „richterlichen Ermessen“. Das Strafgesetzbuch mit all seinen vielen und schönen Paragraphen ist eigentlich total überflüssig. Das Gericht „nimmt an“ und der Angeklagte muß brummen. Höchstens das Strafmaß ist auf eine gewisse Höhe beschränkt, über die das erkennende Gericht nicht hinaus kann, aber es kann bis an die äußerste Grenze innerhalb derselben gehen.

Wenn wir sagen, durch den Altonaer Fall werde der Fall Dertel übertrumpft, so findet das seine Erklärung damit, daß im letzteren Falle der beklagte Fabrikant den Angeklagten möglichst hineinzulegen bestrebt war, während in Altona der Fabrikant als Hauptzeuge selbst der Anklage den Boden entzog, indem er aus sagte, daß nach seiner Ueberzeugung die Angeklagten nichts Anderes beabsichtigten, als eine gütliche Beilegung des Streites.

Wir wollen aber von der juristischen Seite des höchst bedenklichen Falles absehen und mit ein paar Worten untersuchen, welche Wirkung das Urtheil, wenn es auch vom Reichsgericht bestätigt werden sollte, woran kaum zu zweifeln ist, auf die ferneren Kämpfe zwischen Arbeitern und Unternehmern ausüben wird. Nach unserer Ueberzeugung wird derselbe unbedingt zu einer Verschärfung des Klassenkampfes beitragen, beitragen müssen. Denn es wird sich Niemand mehr finden, der die Vermittlerrolle übernimmt, bei der geringsüchtigsten unvorsichtigen Aeußerung, die, durch die juristische Brille betrachtet, als eine Art Druck angesehen werden könnte, der versuchten Erpressung angeklagt und wegen dieses gemeinen Vergehens verurtheilt zu werden. Selbst der Vorsitzende eines Gewerbegerichts ist, wenn dasselbe als Einigungsamt angerufen wird, nicht über vor dem Staatsanwalt, falls er seine Mahnungen gegen einen hartnäckigen Unternehmer mit Schärfe und Nachdruck

von sich gibt und dem Betreffenden vorstellt, welcher Schaden ihm aus länger fortdauernder Weigerung erwachsen kann. Anders freilich ist es, wenn noch so nachdrücklich und sogar feindselig aufstreifende Arbeiter eingewirkt oder gegen dieselben vorgegangen wird. Denn, wenn zwei dasselbe thun, so ist es nach einem uralten Spruch, den der gegenwärtige preussische Justizminister sich als Wahlspruch zugeeignet hat, doch nicht dasselbe. Die Unternehmer drohen heute oft genug den Arbeitern, welche mehr Lohn haben oder vom seitherigen sich nichts abziehen lassen wollen, mit Auf die Straße werfen, mit der Hungerpeitsche. Das ist doch nach den in den genannten Prozessen entwickelten Grundsätzen auch nichts Anderes als ein ganz eklatanter Versuch, sich einen rechtswidrigen Vermögensvorteil zu verschaffen. Und noch weit mehr ist dies der Fall, wenn den Arbeitern mit der „schwarzen Liste“ gedroht oder dieselbe gar thatsächlich in Umlauf gesetzt wird. Aber kein Staatsanwalt im Deutschen Reich ist bis jetzt dagegen eingeschritten. Denn — das ist „nicht dasselbe“.

Wenn nun in Zukunft bei Lohnstreitigkeiten oder ähnlichen wirtschaftlichen Kämpfen die Arbeiter keine Einigungsversuche mehr machen, sondern den Streit sich bis zur äußersten Schärfe entwickeln lassen, weil sie nicht als „Erpresser“ bestraft werden wollen, und wenn dadurch der Klassenkampf eine brutālere Form annehmen sollte, auch bald kein Arbeiter mehr an das schöne Märchen von der Harmonie zwischen Kapital und Arbeit glaubt, dann möge man, wenn man nach den Ursachen dieser Erscheinung sucht, an die Prozesse aus § 253 des Strafgesetzbuches denken.

Zwangsinnung und Lehrlingswesen.

Zu den Aufgaben, welche der vom preussischen Handelsminister ausgearbeitete zünftlerische Gesetzentwurf den vorgezeichneten Zwangsinnungen stellt, gehört auch die Regelung des Lehrlingswesens. Daß dasselbe einer Hebung und Besserung, einer gründlichen Regelung bedarf, darüber ist alle Welt mit Ausnahme der handwerkerlichen Lehrmeister einig. Inwieweit aber auch diese eine bessere Regelung des Lehrlingswesens verlangen, meinen sie, wie das jüngst auf der Berliner Handwerkerkonferenz ausgesprochen wurde, eine Verschärfung ihres Zuchtigungsrechtes gegenüber dem Lehrling, eine Forderung, welche das

zünftlerische Gesichter in seiner ganzen Niedrigkeit, Rohheit und unverschämten Brutalität charakterisiert. Eine Gesindeordnung für ihre Lehrlinge und Gehilfen, das ist das Ideal der Handlanger der Junker und Agrarier, die bekanntlich in gleichem Maße für die Prügelung des armen Volkes schwärmen, wie die vorurteilten Zünftler. Wie bei unfähigen und ihren Beruf verfehlten Schullehrern der Stod das richtige Lehrmittel, so sollen auch den Zünftlern die Prügel die eigene mangelnde Befähigung zum Lehrherrn ersetzen.

Das war freilich bei den Zünftlern schon immer so. Erzählt doch unser Genosse Bloß in seinem Roman „Rothensburger Tage“, der in der Zeit des Bauernkrieges spielt, also in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts, wie ein Tischlerlehrling behandelt wurde. „Der Meister“, so heißt es da, „gehörte zu den Innungsbrüdern von altem Schrot und Korn und diese haben von dem Lehrling und was er thun und lassen soll, so ihre eigene Auffassung. Sie können sich die väterliche Zucht, die sie sich gegenüber dem Lehrling nun einmal von Gottes und Rechts wegen zuschreiben, ohne Handgreiflichkeiten nicht denken. In der Innung übt der Schuhmachermeister die väterliche Zucht mit dem Knieren, der Schneidermeister mit der Elle, der Tischlermeister mit dem Lattenstück und wer von den anderen Innungsmeistern kein solches Handwerkzeug zur Verfügung hat, was sich zum Bearbeiten des Lehrlings verwenden läßt, der nimmt den Lehrling bei den Haaren oder bei den Ohren, klopft ihm mit dem gekrümmten Zeigefinger an die Stirn, daß ihm die Thränen kommen, schlägt ihn hinter die Ohren oder bearbeitet seinen besonders fleischigen Körpertheil mit einem Stod. So dachte sich der gute Meister gar nichts dabei, wenn er mich, (den Tischlerlehrling) bei den Ohren nahm oder mit einem Lattenstück eins überzog, sobald ich ihm etwas nicht recht machte und ich hatte nie Mangel an Beulen und Striemen. Wenn der Meister fort war, so vertrat ihn der Altgejelle und der war auch einer von der Prügelzucht; er sorgte trenlich dafür, daß ich in Abwesenheit des Meisters mit Prüfen und Stößen nicht zu kurz kam.“

Ungefähr um dieselbe Zeit, vor 3 1/2 Jahrhunderten behandelte auch der Schuhmacher und Poet Hans Sachs in dem 1527 geschriebenen „Ehgenuss“ das Lehrlingswesen und die Konkurrenz im Handwerk in folgenden Versen:

Ueber Legirungen.

(Fortsetzung.)

Außer zu Münzen wird das mit Kupfer legierte Silber zu den verschiedensten Silberwaaren verarbeitet.

Eine japanische Legirung, die ich hier schon genannt, ist Kupfer mit 30—50 Prozent Silber, durch Sieden mit Kupfervitriol, Mann und Grünspan grau gefärbt. Sie wird zu Piedwaffen, Tabakspfeifen, japanischen Luxusgegenständen (Saporerien) etc. verarbeitet.

Schon im Alterthum wurden Legirungen von Gold, Silber und Kupfer hergestellt und verarbeitet, wie wir sowohl aus den alten Schriftstellern, als auch aus den Funden wissen, die an verschiedenen Stellen ehemaliger alter Kultur gemacht wurden.

Das mit Kupfer legierte Silber wird schmelzbarer und gibt härtere und blasenfreie Gasse als Silber und Kupfer für sich. Geringe etwa noch auftretende Bläschenbildung kann durch Zusatz von weniger als 1 Prozent Zink beseitigt werden, ohne daß die Dehnbarkeit merklich leidet.

Zwölftheiliges Silber (750 Tausendtheile Feinsilber) kann durch mechanische

Bearbeitung so hart gemacht werden wie Schmiedeeisen. Das „Weißziehen“ der Silberlegirungen erfolgt in der bei den Scheidemünzen bereits besprochenen Weise.

Soll das Silber matt erscheinen, so übergießt man das Silber vor dem zweiten Sieden mit einem Drei aus Pottasche und Wasser, gläht es und löst in Wasser ab.

Durch Poliren mit dem Polirstahl oder mit Blausäure erhält die Waare den höchsten Glanz. In neuerer Zeit ist den Silberwaaren eine große Konkurrenz erwachsen durch die galvanisch verfertigten Fabrikate, deren Grundkörper aus Argentin oder ähnlichen Legirungen besteht.

Erzlegirungen für Silberwaaren sind folgende:

- Kupfer 40—55 Theile
- Silber 33—20
- Nickel 25 Theile

zum Beispiel für gewalzte und gezogene, für mit Edelsteinen zu besetzende und für gegossene Arbeiten. Eine Legirung von 50 Kupfer, 20 Silber und 30 Nickel gleicht täuschend dem zwölftheiligen Silber.

Die Schweizer Scheidemünzen bestehen aus 5—15 Prozent Silber, ca. 50 Prozent Kupfer, 25 Prozent Zink und 10 Prozent Nickel.

Bernen viel Buben in allen Sachen, Nehmen Geld, sie zu Meistern machen, Und wo geht soll ein Werkstätt sein, Sein allemal drei wohl für die ein, Als dann Jung mit Jungen hin wubeln, Und viel Hausen Werks aushin subeln, Als auf die Gil, wohlfeil und schlecht, Man findet wenig Arbeit mehr gerecht, Auf Märkt, auf Meß, wo sie's hinführen, In Krämen oder im Hausiren, Geben wohlfeil zu Reid einander, Bis sie verderben alleander, Also durch Eynennuzes Schlund Gehn jetzt viel Handwerk zugrund.

So war es also schon damals mit dem Handwerk nicht auf das Beste bestellt, trotzdem die Blüthezeit der Zünfte mit dem Zwang und dem Befähigungsnachweis war.

Im Jahre 1594 erließ der Rath zu Nürnberg ein Verbot gegen die Mißhandlung der Lehrlinge, zu dessen Ueberwachung eigene Aufseher bestellt wurden. Heute, 300 Jahre später, fordern die Zünftler das gesetzliche Recht zu roher Mißhandlung der Lehrlinge. Einen schlagenderen Beweis für die soziale und kulturelle Rückständigkeit, für die Verknöcherung des Zünftlerthums braucht man nicht mehr zu führen.

Was der zünftlerische Gesetzentwurf über das Lehrlingswesen sagt, zu dessen Hebung es, nebenbei gesagt, durchaus keiner Zwangsinnung bedarf, die überdies dazu nach allen Erfahrungen gar nicht geeignet ist, so ist darüber in früheren Zeiten schon Besseres gesagt worden. So heißt es z. B. in der Instruktion von 1830 zur allgemeinen württembergischen Gewerbeordnung von 1828 unter Anderem: „Da in der zweckmäßigen Anwendung der Lehrzeit die wesentliche Grundlage der Gewerbebildung besteht, deren Förderung das Gesetz unter die Hauptzwecke der Zunftordnung zählt, so hat jeder Zunftverein und der denselben vertretende Zunftvorstand die Verpflichtung, nach bestem Wissen und Gewissen dafür zu sorgen, daß die den Meistern des Vereins anvertrauten Lehrlinge einen sorgfältigen, gewissenhaften, möglichst vollständigen Unterricht in dem Gewerbe erhalten. Zu dem Ende haben die Zunftvorsteher von den Fortschritten der Lehrlinge von Zeit zu Zeit Kenntniß zu nehmen, etwaige Beschwerden über Vernachlässigung des Unterrichts mit Strenge und Unparteilichkeit zu untersuchen, die Lehrlinge zum Besuche der öffentlichen Gewerbeschulen aufzumuntern und auf die Anschaffung von nützlichen Schriften und Modellen zum Selbstunterricht der Lehrlinge Bedacht zu nehmen.“

Kupfer, Silber und Zink (5 : 90 : 5 oder 10 : 80 : 10) legirt, sind schön weiß, sehr klugend und elegant zu bearbeiten. Bestes englisches silberhaltiges Bronzepulver, mit 5 Prozent Del verjagt, enthält 87 Kupfer, 4,5 Silber und 8,5 Zink.

Eine Legirung aus Kupfer, Silber und Arsen (49 : 49 : 2) ist sehr weiß und geschmeidig und ist in England zu Tischgeräthen und Luxusgegenständen verarbeitet worden.

Kupfer-Silberlegirungen mit einem Cadmiumzusatz werden zu Draht- und Plattzarbeiten verwendet.

Legirungen aus Kupfer und Platin für sich oder mit Zusatz geringer Mengen anderer Metalle (Zink, Arsen, Nickel) geben goldähnliche, sehr streckbare, polirfähige, harte, nicht rostende Artikel, welche besonders zu Metallspiegeln, Schreibfedern, Schmuckgegenständen etc. verwendet werden.

Copper's Gold aus 16 Kupfer, 1 Platin und 1 eisenfreiem Zink ist dem 16-carätigen Gold täuschend ähnlich.

Legirungen aus Kupfer und Quecksilber (Kupferamalgam) werden hauptsächlich als Zahnfüll zum Plombiren der Zähne verwendet. Kupferamalgam in

Als das wirksamste Mittel, auf den Gewerbenunterricht fördernd einzuwirken und jedem Mißbrauche, welchen die den Parteien gesetzlich freigegebene Bestimmung der Lehrzeit veranlassen könnte, mit Sicherheit zu begegnen, erscheint eine ordentliche Prüfung der Lehrlinge am Schlusse der Lehrzeit.“

Das ist recht hübsch gesagt und insbesondere bemerkenswerth, daß das Gesetz die Förderung der Ausbildung der gewerblichen Lehrlinge als einen der Hauptzwecke der Zünfte bezeichnete. Ob aber das Gesetz auch ausgeführt wurde, ist eine andere Frage. Indessen, ob ausgeführt oder nicht, das gewerbliche Lehrlingswesen ist heute in Württemberg um nichts besser als anderswo, weil der Industrialismus dort das Gewerbe, das Handwerk ebenfalls auf eine tiefe wirtschaftliche Stufe herabgedrückt hat.

Diese wirtschaftliche Situation des Handwerks, die eine rechte Noth- und Zwangslage ist, bringt es mit sich, daß das Lehrlingswesen von den Handwerksmeistern nicht mehr gepflegt wird aus Liebe zum Handwerk, aus Fürsorge für einen tüchtigen gewerblichen Nachwuchs, sondern aus Gründen der wirtschaftlichen Selbstsucht und Ausbeutung. Dies ist eine alte Erkenntniß, die in neuerer Zeit neu beleuchtet wurde durch die Erhebungen des Vereins für Sozialpolitik über die Lage des Handwerks, durch die gleichen Erhebungen der Reichsregierung und ferner durch die Jahresberichte der bayerischen Fabrikinspektoren. Das ganze Material ist ein erdrückender unwiderleglicher Beweis für die blühende und in gewissenloser Weise betriebene Lehrlingszucht seitens der Handwerksmeister, die sich selbst so gerne und mit ihrer so berichtigten Bescheidenheit als die Stützen des Staates aufspielen.

In den Arbeiten des Vereins für Sozialpolitik wird dargethan, wie die Lehrlingsausbeutung durch lange Lehrzeit und lange Arbeitszeit betrieben wird. Fast in allen behandelten Gewerbebezügen beträgt die Lehrdauer 3 bis 4 Jahre. Da die „Ausbildung“ des Lehrlings selbst in viel kürzerer Zeit beendet ist, so muß mindestens vom zweiten Jahre an der Lehrling dem Meister den erwachsenen Arbeiter ersetzen, d. h. er erspart den Arbeitslohn. Die tägliche Arbeitszeit des Lehrlings ist immer länger als die der Gehilfen, da er nach beendeter Arbeit zu Aufräumungsarbeiten oder sonstiger Thätigkeit angehalten wird; sie beträgt gewöhnlich mehr als 12 Stunden. Was die Zahl der Lehrlinge betrifft, so überschreitet sie vielfach das zulässige

heißes Wasser gelegt, wird nämlich elastisch und läßt sich in die kleinsten Höhlungen drücken und erstarrt nach einigen Stunden zu einer sehr harten, feinkörnigen, nicht sehr spröden Masse, eine Eigenschaft, die es zu der erwähnten Anwendung in vorzüglicher Weise fähig macht.

Die Legirungen von Kupfer mit Zink, die in sehr großer Anzahl existiren, erhalten ihre verschiedenen Eigenschaften hauptsächlich durch das Mengenverhältniß ihrer Bestandtheile. Geringe Mengen von Eisen, Arsen, Zinn oder Blei stammen theils aus den nicht ganz reinen Componenten, theils werden sie zur Erzielung gewisser Eigenschaften absichtlich zugelegt. Die Zinklegirungen des Kupfers haben eine schönere Farbe, eine größere Härte, schmelzen bei niedrigerer Temperatur und mit dünnerem Flusse als das Kupfer selbst, werden von den atmosphärischen und sonstigen Einflüssen weniger angegriffen und sind weit billiger, was bei ihrer weiten technischen Anwendung sehr in's Gewicht fällt. Wiegt das Kupfer vor, so erhalten die Legirungen eine goldähnliche Farbe, größere Hämmerbarkeit und vermehrte Weichheit und Dichtigkeit des Kornes; mehr Zink gibt

Maß und kann man „von einer systematisch betriebenen Lehrlingszucht sprechen. Es gibt Meister, welche 3 bis 4 Lehrlinge halten, ohne einen einzigen Gehilfen zu beschäftigen. Ein Drechslermeister bei Berlin konnte bei seinem 50-jährigen Meisterjubiläum den 60. Lehrlingen freisprechen. Bei Meistern mit größerer Handwerkschäft müssen die Lehrlinge sehr stark bei den landwirtschaftlichen Arbeiten mithelfen. — Je mehr die Lage des Handwerks sich verschlechtert, desto bedeutender vermehrt sich die Zahl der Lehrlinge. „Damit ist dieser Art der Lehrlingsausbildung ein vernichtendes Urtheil gesprochen. Nicht darum nimmt der Meister Lehrlinge auf, um sie zu tüchtigen Arbeitern heranzubilden, sondern weil er in ihnen billige Arbeitskräfte erhält: rekrutieren sich doch die Lehrlinge aus der Arbeiterbevölkerung, was braucht es da noch etwa tüchtiger Ausbildung, schickt doch selbst der Obermeister der Tischlerinnung in Köpenick seine Lehrlinge nicht in die städtische Fortbildungsschule, weil er es für überflüssig hält.“

Allerdings kultivieren auch die größeren Betriebe die Lehrlingsausbildung. So sind in einem Leipziger Großbetrieb der Buchbinderei 31 Lehrlinge und in einem anderen derselben Branche bei 89 Arbeitern 39 Lehrlinge angetroffen worden. Von besonderem Interesse ist die Mittheilung, daß seit der Erlangung des Lehrlingsprivilegs (§ 100a Ziffer 3 der Gewerbeordnung) manche Kleinmeister, welche sich früher der Innung fernhielten, derselben beigetreten sind und daß unter diesen die Lehrlingszucht unter obrigkeitlichem Schutze blüht.

Ueber das vielberufene „patriarchalische“ Verhältnis des Innungsmeisters zum Lehrlinge wird gesagt: „Die Zeiten, in denen der Lehrling beim Meister wohnte und von diesem beaufsichtigt wurde, sind vorüber. Heute ist der Lehrling, welcher gerade aus der Schule entlassen ist, sich selbst überlassen, wenn er nicht bei seinen Eltern wohnt. Vom Meister erhält er im zweiten Jahr seiner Lehrzeit ein sogenanntes Kostgeld (etwa 3 M die Woche), das im dritten bis zu 5 oder 6 M ansteigt. In Fabriken erhalten die Lehrlinge schon im ersten Jahr ein Taschengeld, das nach und nach bis 7 oder 7,50 M sich erhöht.“

Die im vorigen Jahre von der Reichsregierung mit Hilfe preussischer, sächsischer, bayerischer, württembergischer, badischer, hessischer und lübecker Behörden in ausgewählten Bezirken dieser Bundesstaaten über die Verhältnisse im Handwerk

vorgenommenen Erhebungen hatten den Charakter einer Stichprobe, deren Ergebnisse typisch sein sollen für die Handwerksverhältnisse des ganzen Reiches. Ausgegeben wurden 64 899 Zählkarten, nämlich 9979 für den gesamten Regierungsbezirk Danzig, 18 267 für den gesamten Regierungsbezirk Aachen, 6186 für den Kreis Solingen, je 2274 bis 2746 für die Kreise Oberbayern, Waldenburger, Kalbe und für den Kreis Einbeck; ferner 3007 für die ländlichen Bezirkeämter Bruch, Stadthaus und Neustadt a. d. S. in Bayern; 7140 bezw. 3603 für die sächsische Amtshauptmannschaft Zwickau bezw. Pirna; 1729 für das württembergische Oberamt Göppingen; 2507 für den badischen Amtsbezirk Heidelberg, 2452 für den hessischen Kreis Friedberg und 1746 für die Stadt Lübeck.

Von den ausgefüllten Fragebogen wurden die von 61 199 Meistern bearbeitet. 33 492 derselben arbeiten allein und nur 27 257 mit Personal; die wirtschaftlich schwächsten Kleinbetriebe wiegen also vor, was übrigens schon die früheren Berufszählungen zeigten. Die meisten Kleinbetriebe sind auf dem Lande, aber auch in den städtischen Bezirken wurden deren 7086 gezählt auf 17 065 insgesamt, so daß erstere nahezu 42 Proz. aller städtischen Betriebe ausmachen. Von den 27 257 Meistern arbeiteten 7772 mit Gehilfen und Lehrlingen, 11974 nur mit Gehilfen, 6577 nur mit Lehrlingen, 476 mit 13- bis 17-jährigen männlichem Hilfspersonal und 953 mit sonstigem Hilfspersonal. Das gesamte Hilfspersonal setzte sich nahezu zu einem Drittel aus Lehrlingen zusammen; 22 084 Lehrlingen stehen 43 897 Gehilfen, 1024 Werkmeister und 6589 sonstige gewerbliche Hilfspersonen gegenüber. Unter der letzten Arbeiterkategorie befanden sich 919 Personen im Alter von 13 bis 17 Jahren.

Die Erhebungen zeigen, daß die moderne Lehrlingszucht großen Stils im städtischen und nicht im ländlichen Handwerk ihren Sitz hat. Auf 100 Personal beschäftigende Handwerksmeister kommen im Durchschnitt des gesamten Erhebungsgebietes 78,4 Lehrlinge, in den Städten aber 97,4, in den Großstädten mit 100 000 und mehr Einwohnern 102,7, im Stadtkreis Elbing sogar 154,9, im Stadtkreis Danzig 118,3, im Kreis Stargard 105,6 Proz. Lehrlinge, so daß sich herausstellt, daß in den Städten Ostelbiens daselbe Paradies für das Ausbeutertum besteht, wie auf dem flachen Lande für das ausbeutende Junkertum. Die westlichen Erhebungen weisen geringere

Prozentzahlen für das Verhältnis der Lehrlinge zum Meister auf, während Lübeck, Oberbarnim und Kalbe mit ca. 100 Proz. in der Mitte, allerdings auch noch über dem Durchschnitt stehen. Die Meister, welche nur mit Lehrlingen arbeiten, machen 10,7 Proz. der Personal beschäftigenden Handwerker aus. In den Städten steigt der Prozentsatz wieder auf 12,7 und am höchsten in Städten mit mehr als 10 000 bis 20 000 Einwohnern, hier nämlich auf 14,5 Proz., im Stadtkreis Aachen, also auch im Westen, z. B. auf 13,3 Proz., noch höher allerdings in einzelnen Landkreisen, im Stargarder auf 14,6, im Pügiger auf 15,1, im Dirschauer auf 15,7, im Kalber auf 15,8 und im Kreis Danziger Höhe auf 18,8 Proz., so daß sich hier nahezu der fünfte Teil aller Handwerker nur mit Lehrlingen fortthut.

Nach den verschiedenen Berufen betrachtet, ergibt sich, daß von 100 Meistern nur mit Lehrlingen arbeiten: bei den Bauhufeisern 33,3, den Bauhufeisern 31,1, den Schlossern 30,6, Zugschmieden 24,6, Herbschlossern 23,1, Schleifern 20,1, Bandagisten 21,6, Schiffschmieden 21,0, den Konditoren 20,1, Berggoldern 20,0 Proz. usw. Die höchsten Lehrlingsprozentätze auf 100 Meister mit Personal haben die Goldschmiedeschlosser mit 371,4 (Reichsdurchschnitt 78,4 Proz.), Bauhufeisern 242,9, Schiffbauer 233,3, Herbschlosser 230,8, Buchdrucker 213,8, Maschinenhufeisern 203,6, feine Holzwarenerzeuger 200, Bandagisten 151,9, ferner die Mauer, Farbendrucker, Gürtler, Achsenhufeisern, Kunstschleifer, Zimmerer, Konditoren und Andere, die allmählich die Höhe des Prozentsatzes auf 100 herabführen. Hier hat man offenbar diejenigen Handwerke vor sich, die in Folge der Anwendung von Arbeitsmaschinen und Arbeitsteilung den Lehrling massenhaft als jugendlichen Arbeiter ausbeuten, also dieselben, welche oben den Prozentsatz für die Städte so erhöhten. In der Reihe, welche die nur mit Lehrlingen arbeitenden Meister bilden, stehen jene Handwerke ebenfalls an der Spitze, nur mit denjenigen untermischt, welche aus der Benützung des Lehrlings als Hausknecht ihre letzte Existenzmöglichkeit ziehen.

(Schluß folgt.)

Marx über Gewerkschaften.

So lautet die Überschrift eines Artikels im Botchafter vom 4. Dezember

aus Nürnberg mittels Kupfer und zinkischer Ofenbrüche hergestellt worden sein, aus metallischem Zink aber erst 1781 durch Jakob Emerson in England, nachdem man dabelst um die Mitte des vorigen Jahrhunderts gelernt hatte, das Zink in metallischem Zustande aus dem Galmei abzuschleiben.

Unter Messing werden Legierungen des Kupfers verstanden, welche durchschnittlich 30—32 Prozent Zink enthalten; bei den in der Hitze schmiedbaren Sorten kann der Zinkgehalt bis 40 Prozent steigen. Je nach dem innerhalb der angeführten Grenzen schwankenden Zinkgehalt und der Anwesenheit geringerer Mengen anderer Metalle, sowie auch nach der Art der Herstellungsweise schwanken die Eigenschaften der Legierungen, von denen die technisch wichtigsten nachstehend angeführt werden sollen.

Zafelmessing (Messing zur Blech- und Drahtfabrikation) wurde früher aus acht Theilen Kupfer und drei Theilen Zink hergestellt (27 Prozent Zink). Die Materialien müssen äußerst rein sein, da das Messing sonst brüchig wird. Ein geringer Bleigehalt ist gestattet, sogar nützlich. Jetzt wird auch zur Blechfabrikation ein Messing mit 34—40

1869, Organ der damaligen Tabakarbeiterorganisation, in dem über eine Unterredung zwischen dem Hauptkassirer der Allgemeinen Deutschen Metallarbeiterschaft, J. Hamann, sowie einigen seiner Freunde und Karl Marx berichtet wird, die sich um die Stellung der Gewerkschaften drehte.

Bekanntlich war zu jener Zeit eine Spaltung in der noch so jungen Arbeiterbewegung eingetreten, hervorgerufen zunächst durch die Sonderstellung, welche die Gräfin Hagfeld mit ihren Getreuen einnahm. Dann aber war die sozialdemokratische Arbeiterpartei (Eisenacher Programm) begründet worden, die aus prinzipiellen Gründen, sowie wegen der Haltung v. Schweigers, Präsidenten des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins (Sitz Berlin), in heftiger Fehde mit der letzteren Organisation lag. Diese Streitigkeiten regten die Arbeiterchaft gegen einander auf, verzehrten ihre Kräfte, hemmten die Entwicklung der Bewegung und besonders wirkten sie zerrüttend auf die mühsam geschaffenen gewerkschaftlichen Organisationen.

Vom Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein war behufs festerer Verankerung der Arbeiter mit dem Verein ein Hilfgemeiner Arbeiterschafts-Verband begründet worden, dem sich schon bestehende Organisationen, so z. B. der Allgemeine Tabak- und Zigarrenarbeiter-Verein, angeschlossen. Der Verband stand unter der Oberleitung des politischen Vereins, der ihn geschaffen hatte. Erklärlicherweise wurde dieser Verband durch die Streitigkeiten zwischen „Eisenachern“ und „Lassalleern“ in eine schlimme Situation gebracht. In den Organisationen, die sich ihm angeschlossen hatten, befanden sich Anhänger der beiden politischen Gruppen, die den Streit in ihrer Gewerkschaft fortsetzten und diese dadurch zerstörten, statt sie auszubauen. Diesen Mißstand empfanden die Arbeiter schwer; er gab aber denjenigen ein gutes Agitationsmittel an die Hand, die eine Verknüpfung der Gewerkschaften mit politischen Parteien für die Arbeiterbewegung gefährlich hielten und darum für eine Selbständigmachung der Gewerkschaften agitirten.

Zu diesen Elementen zählte auch J. Hamann, der deshalb sich an Marx wandte und über die Unterredung mit diesem Folgendes veröffentlichte:

„Die Gewerkschaften können und dürfen nie von einem politischen Vereine abhängig gemacht werden, dies beweist uns zu deutlich der jetzige Verfall unserer Gewerkschaft. Dieses ist auch das Urtheil

Prozent Zink angewendet. Für Lösung mit Hartloth dürfen die Legierungen höchstens 34 Prozent Zink enthalten.

Ordinäres Gussmessing für gröbere Arbeiten enthält gewöhnlich 2 Theile Kupfer und 1 Theil Zink. Es wird aus unreinerem Material hergestellt und enthält daher oft geringe Mengen von Eisen, Blei, Zinn, manchmal auch Arsen. Ddher gehört auch das Hartloth zum Löthen von strengflüssigem Messing, Kupfer, Eisen und Stahl. Als Löthflüssigkeit dient ein Löthwasser, das durch Auflösen von Phosphor in Salpetersäure hergestellt wird. Die Lösung wird bis zur Syrupdicke eingedampft und ein gleicher Raumtheil 80prozentiger Weingeist hinzugemischt. Oder man nimmt ein Chlorzinkammonium, das durch Stärkemehl fleierartig verdickt ist.

Gussmessing zu feineren Arbeiten (Zuggegenständen u.) enthält 2—5 Theile Zink auf 10 Theile Kupfer, nebst einem Gesamtgehalt von 3—4 Proz. Blei und Zinn in gleichen Theilen. In diese Gruppe gehört das Schnörlein, das zwei Drittel Kupfer und ein Drittel Zink enthält. Es ist dem 18—20faradigen Golde an Farbe und Glanz ähnlich, läßt sich leicht und schön vergolden und wird

hellere Farben, und Härte, Sprödigkeit und Schmelzbarkeit werden größer.

Am dehnbarsten sind Sorten mit 36 bis 40 Prozent Zink, sowohl in der Hitze wie in der Kälte (schmiedbares Messing, Neumessing), am sprödesten Legierungen mit 60—67 Prozent Zink.

Die absolute Festigkeit ist am größten bei Messing mit 28,5 Prozent Zink und bei Tombak mit 15,5 Prozent Zink. Die Härte ist bei Legierungen mit über 50 Prozent Kupfer größer als die des Kupfers und des Zinks.

Das spezifische Gewicht ist größer als das mittlere der Bestandtheile.

Der Schmelzpunkt der Legierungen liegt in starker Rothglühhitze und steigt mit dem Kupfergehalte. Fremde Beimengungen rühren oft davon her, daß man zur Herstellung der Legierungen altes Kupfer oder Messing mit Löthstellen genommen hat. Dem Gussmessing schaden solche Beimengungen weniger, meist aber sind sie der Anwendung zur Blech- und Drahtfabrikation hinderlich. Ein geringer Bleizusatz (1/2 bis 2 Prozent) wird häufig absichtlich beigegeben, da bleifreies Messing an der Feile haftet, während der geringe Bleizusatz die Begirung „trocken“ macht. Ein geringer Zinngehalt macht das

Messing besser gießbar, politurfähiger und klingender.

Gravirmessing erhält ebenfalls zweckmäßig einen geringen Zinnzusatz.

Antimon, Arsen und Wismuth schaden der Dehnbarkeit der Legirung in der kleinsten Menge.

Die ältesten auf Messing bezüglichen Nachrichten stammen von Aristoteles (33 v. Chr.). Derselbe berichtet, daß in Indien Kupfer gefunden werde, welches sich von Gold nur durch seinen Geruch unterscheiden lasse, und daß ein Künstler aus dem Volke der Mossynöken ein glänzend goldgelbes Kupfer durch Zusammenschmelzen von Kupfer mit einer Erde (wahrscheinlich mit Galmei, einem Zinkers) erhalten habe. Es ist strittig, ob der Name „Messing“ sich von dem Namen des Volkes der „Mossynöken“ ableitet oder ob er in Zusammenhang mit dem Worte „Mischung“ steht. Das Vorkommen des Ausdrucks „Messing“ für Mischungen im Allgemeinen in einigen deutschen Dialekten macht letztere Ableitung wahrscheinlicher.

Die Römer stellten Münzen und Schmuckgegenstände aus Messing her.

In Deutschland soll das Messing zuerst im Jahre 1550 durch Erasmus Obener

des jetzt noch lebenden größten National-
ökonomien und Schriftstellers Dr. Karl
Marx, des Lehrers von Lassalle, welcher
vor kurzer Zeit in Hannover weilte.
Auch ich konnte mich nicht enthalten, den
Mann der Wissenschaft persönlich kennen
zu lernen und suchte um eine Unter-
redung bei ihm nach, um den Rath des
großen Forschers auf sozialem Gebiete
und sein Urtheil in Betreff der Gewerk-
schaften zu hören. Sie wurde mir freund-
lichst gewährt und Tags darauf begab
ich mich mit noch vier Freunden zu ihm,
wo wir dann eine 1 1/2 stündige Unter-
redung hatten. Ich hebe hier nur die
Hauptpunkte der Unterredung hervor und
halte mich streng an die Wahrheit.

Meine erste Frage an Dr. Karl Marx
war die: Müssen die Gewerkschaften vor-
wiegend von einem politischen Vereine
abhängig sein, wenn sie lebensfähig sein
sollen?

Die Antwort war: Niemals dürfen
die Gewerkschaften mit einem politischen
Vereine in Zusammenhang gebracht oder
von einem solchen abhängig gemacht
werden, wenn sie ihre Aufgabe erfüllen
sollen; geschieht dieses, so heißt das
ihnen den Todesstoß geben. Die Ge-
werkschaften sind Schulen für den Sozia-
lismus. In den Gewerkschaften werden
die Arbeiter zu Sozialisten herangebildet,
weil ihnen da tagtäglich der Kampf mit
dem Kapital vor die Augen geführt wird.
Alle politischen Parteien, mögen sie sein,
welche sie wollen, ohne Ausnahme, be-
geistern die Masse der Arbeiter nur eine
Zeit lang vorübergehend; die Gewerk-
schaften hingegen fesseln die Masse der
Arbeiter auf die Dauer; nur sie sind im
Stande, eine wirkliche Arbeiterpartei zu
repräsentiren und der Kapitalmacht ein
Bollwerk entgegenzusetzen. Zu der Ein-
sicht ist die größere Masse der Arbeiter
gelangt, daß ihre materielle Lage ge-
bessert werden muß, mögen sie einer
Partei angehören, welcher sie wollen.
Wird nun aber die materielle Lage des
Arbeiters gebessert, dann kann er sich
mehr der Erziehung seiner Kinder widmen,
Frau und Kinder brauchen nicht in die
Fabrik zu wandern, er selbst kann seinen
Geist mehr bilden, seinen Körper mehr
pflegen, er wird dann Sozialist, ohne
daß er es ahnt.

Die zweite Frage, welche ich vorlegte,
war die: Ist es zweckmäßig, wenn die
Gewerkschaft ihr eigenes Organ besitzt?
Ich führte dann aus, daß wir seit kurzer
Zeit allmonatlich unsere Abrechnungen
durch Zirkulare veröffentlicht und spezielle
Angelegenheiten, welche das Interesse der
Gewerkschaft berühren, zur Verhandlung

viel zu Zugunstengegenden (Zischgeräthen etc.)
verwendet.

Aristoler Messing wird aus 6 Theilen
Kupfer und 2 Theilen Zink hergestellt.

Schmelzbares Messing (Neumessing)
verdankt seinen Namen der Eigenschaft,
in der Hitze streckbar zu sein. Hierher ge-
hört 1. das Manganmetall, aus 60 Theilen
Kupfer und 40 Theilen Zink zusammen-
gesetzt. Es dient hauptsächlich zu Schiffs-
bolzen und Schiffsbeschlag und hat das
weit theurere Kupfer in dieser Anwendung
vielfach verdrängt.

2. Das Nichteismetall besteht aus 60
Kupfer, 38,2 Zink und 1,8 Eisen. Durch
den Eisengehalt leidet die Dehnbarkeit in
kaltem und vorzüglichem Zustande nicht,
Härte und absolute Festigkeit werden ver-
mehrt.

3. Das Stiermetall ist so wie das
Nichteismetall zusammengesetzt, nur ist es
etwas eisenreicher, wodurch es noch weit
härter und fester und vorzüglich sehr
dehnbar wird. Die gegossene Legirung,
das Gußstiermetall, wird durch Schmieden
und Pressen in Schmiedestiermetall umge-
wandelt. Beide haben goldähnliche Farbe
und nehmen Glanz und Polir an.
Gußstiermetall wird verwendet zu Lagern,
Pumpenköpfen, Walzen, Sätern für

gebracht und erörtert hätten; es sei uns
aber von verschiedenen Seiten der Vor-
wurf gemacht, daß es Ueberhebung,
Dünkel sei, ein Verstoß gegen die Or-
ganisation und dergl. mehr.

Die Antwort war folgende: Es wun-
dert mich nicht, so etwas zu hören; aber
an solche Phrasen müssen Sie sich nicht
lehren; gerade das Gewerkschaftsorgan ist
das Bindemittel, da müssen die ver-
schiedenen Ansichten für und gegen zur
Sprache gebracht werden, es müssen die
Lohnverhältnisse in den verschiedenen
Bereichen besprochen, womöglich Arbeits-
nachweis in den verschiedenen Branchen
geliefert werden, aber niemals darf es
Eigenthum einer einzelnen Person sein,
sondern, wenn es seinen Zweck erfüllen
soll, muß es Eigenthum der Gesamtheit
sein. Die Gründe hierfür brauche
ich Ihnen wohl nicht weiter zu erörtern,
denn sie treten so klar zu Tage, daß
jeder es begreifen muß, daß dieses eine
der ersten Grundbedingungen ist, wenn
die Gewerkschaften zur Blüthe gelangen
sollen."

Im Sinne der Marx'schen Aeußerungen
haben sich die Gewerkschaften entwickelt.
Nach der Vereinigung der beiden poli-
tischen Gruppen lehrte auch Frieden in
die Gewerkschaften ein und es wurde an
ihrer Erstarkung wacker gearbeitet, bis
das Sozialistengesetz dem ein Ende —
aber nur für einige Jahre — setzte.
Die neuen, noch unter dem Sozialisten-
gesetze von sozialistischen Arbeitern be-
gründeten Gewerkschaften stehen in voller
Selbstständigkeit gegenüber der sozialdemo-
kratischen Partei da, obgleich ihre Mit-
glieder der sozialdemokratischen Partei
angehören.

Diese Unabhängigkeitsstellung der Ge-
werkschaften ist, trotzdem seit der oben
geschilderten Unterredung 27 Jahre ver-
lossen sind, auch heute noch mit den
Marx'schen Aeußerungen zu begründen;
sie ist geboten durch die unmittelbare
Thätigkeit, welche sie zur Befreiung der
Lage der Arbeiter zu entfalten haben.
Was zur Hebung der Lage der Arbeiter
auf politischem Gebiete erstrebt wird, ist,
wie die Dinge jetzt stehen, nur mittelbar
zu erreichen, im Wege der Gesetzgebung
oder durch gelegentliche Stellungnahme
der politischen Partei zu Gunsten der-
jenigen Arbeiter, die im offenen, direkten
Kampfe mit dem Unternehmertum stehen.
Gegen die täglich sich in tausend Formen
vollziehende und verstärkende Unterdrückung
und Ausbeutung der Arbeiter auf dem
Produktionsgebiete haben die Gewerk-
schaften unmittelbar zu wirken; durch
politische Engagements würden sie von

Erzenics z. z. Schmiedestiermetall wird
als Eisen- und Stahlerzatz für Ma-
schinenbestandtheile verwendet. Die bis
jetzt besprochenen Kupferzink-Legirungen
gehören alle zum eigentlichen Messing,
dem Gelbguß.

Das Rothmessing (Rothguß) hat einen
weil größeren Kupfergehalt (80 Proz.
und mehr) und wird besonders da ange-
wendet, wo Weichheit, große Dehnbar-
keit und rötliche Farbe verlangt werden.
Dazu gehören Bomben und andere in
der Farbe dem Golde mehr oder weniger
ähnliche Legirungen.

Unter Zalmigold versteht man aus mit
Goldblech belegte Kupfer-, Zombal- oder
Messingplatten, die zu Blech gewalzt oder
zu Draht gezogen werden. Unter dem
Namen Zalmi kommen auch Messing- z.
B. Waren in den Handel, die nur auf
galvanischem Wege schwach vergolbt sind.

Unedles Bleigold enthält ca. 78 Proz.
Kupfer und ca. 22 Proz. Zink. Das
Bronzepulver für Lithographen und zum
Ueberziehen metallischer und nichtmetall-
ischer Gegenstände besteht aus zombal-
ähnlichen Legirungen, welchen zur Er-
langung verschiedener Farben durch Er-
hitzen in fein vertheiltem Zustande soje-
nannte Anilinfarben ertheilt werden.

diesem Felde abgezogen. Für die Ge-
werkschaften müßte darum ein Verein-
ziehen politischer Angelegenheiten in den
Bereich ihrer Thätigkeit gefährlich werden,
weil dadurch ihre eigentliche Aufgabe, die
sie eben zu Schulen des Sozialismus
macht, in den Hintergrund gedrängt
würde. Ueberdies liegt zu einer eigenen
politischen Thätigkeit keine Nothwendig-
keit vor, da die Gewerkschaften auf po-
litischem Gebiet eine geeignete Vertreterin
in der Partei haben, die eigens für die
Arbeiter gebildet worden ist, der sozial-
demokratischen Partei. In ihrer Doppel-
eigenschaft als Mitglieder der Gewerk-
schaften und der sozialdemokratischen Par-
tei tragen die betreffenden Arbeiter schon
Sorge, daß die Partei auf politischem
Gebiete Alles thut, was den Gewerk-
schaften förderlich sein kann.

Wenn in neuester Zeit wieder Absichten
laut geworden sind, die Gewerkschaften
eigens mit politischer Thätigkeit zu durch-
tränken, so mag man sich die Erfahrung
früherer Zeiten zur Warnung dienen
lassen. Und auch heute noch ist der Rath
angebracht, den Karl Marx am Schluß
der Unterredung Hamann und seinen
Freunden ertheilte, sich niemals an Per-
sonen zu ketten, sondern die Sache stets
im Auge zu behalten und danach das
Urtheil sich zu bilden. Wörtlich fügte
dem Marx hinzu: „Was geht Sie Lieb-
knecht, was Dr. Schweizer, was meine
Person an, nur die Sache — das
ist das Wahre.“

Unternehmer und Arbeiter in England.

Gegen die „Raubbeine“ gehen die eng-
lischen Gewerkschaften in der Regel mit
großer Energie vor. Häufig genug ist
die Beschäftigung von Nichtorganisirten
neben Unionsmen (Gewerkschaftern) die
Ursache großer und langandauernder
Kämpfe gewesen zwischen Unternehmern
und Arbeitern.

Dem Unternehmer gegenüber fühlt sich
der organisierte englische Arbeiter als ein
gleichberechtigter Faktor. Er weiß, daß
die Macht seiner Gewerkschaft, je nach
der Lage der Konjunktur oder anderer
Umstände größer ist, als die des Kapi-
tals. Und auch die englischen Unter-
nehmer haben sich durch Jahrzehnte lange
Kämpfe die Anerkennung der Arbeiter-
organisation abringen lassen müssen, so
daß heute in England eine Maßrege-
lung von Arbeitern wegen ihrer Zuge-
hörigkeit zur Organisation zu den Seltene-
heiten gehört. Der Kampf zwischen diesen
zwei feindlichen Mächten, deren Kräfte

Zum Weißmessing tauglichen silberweiße
bis blaßgelbe Legirungen mit 50—80
Proz. Zink, welche hart und spröde und
nur zu Gußzwecken zu gebrauchen sind,
wie zum Beispiel Birminghamer Knopf-
metall und Stahmetall, fast weiß, zu
seinigen Theekannen zc.

Mit dem Namen Bronze bezeichnet
man die kupferreicheren Legirungen von
Kupfer und Zinn mit oder ohne Zusatz
anderer Metalle, während man die kupfer-
armen und zinnreichen mit dem allge-
meinen Namen Weißmetalle belegt. Der
Zinngehalt der Kupferlegirungen macht
sie leichtflüssig, klingend hart und polir-
fähig, jedoch weniger dehnbar, so daß
sich die Bronze hauptsächlich nur zu
Gußwaren eignet. Nur bei sehr ge-
ringem Zinngehalt (4—6 Proz.) läßt
sich die Bronze in Blech auswalzen.

Die fremden Beimengungen der Bronze
sind entweder zufällig aus dem unteinen
Material herrührend, oder für gewisse
Zwecke absichtlich zugelegt (Mangan-,
Nickel-, Eisen-, Phosphor- zc. Bronze).
Mit dem Gehalte an Zinn nehmen Härte,
Glanz und die Festigkeit der Patina (die
grüne Schicht, die sich auf Bronze in
Folge atmosphärischer Einflüsse bildet)
zu, während Zink, Eisen, Nickel, Wolfram,

sich bei Weitem freier entfalten können,
als das bei uns — wenigstens soweit
die Arbeiterorganisationen in Frage
kommen — der Fall ist, ist denn auch
meist frei von jeder Bitterkeit und Ge-
hässigkeit. Die Achtung verjagen sich die
kämpfenden Parteien nicht.

Dagegen verachtet und haßt der Ge-
werkschafter den nichtorganisirten Arbeits-
genossen. Er sieht in ihm einen fast
größeren Feind, als im Fabrikanten; er
ist derjenige, der ihm in den Rücken
fällt und ihn um die Früchte seines
Kampfes zu bringen bereit ist.

Geschieht es auch selten, so fehlt es
selbstverständlich auch in England nicht
an Versuchen der Unternehmer, die Or-
ganisationen der Arbeiter zu sprengen
durch Maßregelung ihrer Mitglieder.
Ein solcher Fall ereignete sich im August
b. J. in Glasgow. Dort legten be-
kanntlich sämtliche Maschinenbauer der
Firma Dunsmuir u. Jackson die Ar-
beit nieder, weil mit ihnen ein einziger
Nichtorganisirter beschäftigt wurde. Ob
diese Kraftprobe berechtigt, ob sie ver-
fehlt, bleibe hier unerörtert. Interessant
aber und typisch für englische Verhält-
nisse bleibt jedenfalls der weitere Ver-
lauf des Kampfes.

Am 3. August verließen die Maschinen-
bauer die Arbeit. Am 6. August er-
klärte die Exekutive des „Verbandes
der Vereinigten Maschinenbauer“ ihre
Mißbilligung mit dem Vorgehen der Ar-
beiter und forderte sie auf, die Arbeit
wieder aufzunehmen. Die Streikenden
weigerten sich dessen, worauf der Vor-
stand ihnen die Streikunterstützung ab-
schnitt.

Am gleichen Tage hielt der Verband
der Unternehmer eine Konferenz ab und
gab der Zeitung der „Trade-Union“ auf,
für sofortige Wiederaufnahme der Arbeit
zu sorgen. Als trotzdem am 13. August
der Streik noch andauerte, traten die
Unternehmerverbände von Clyde, Bel-
fast und der Nord-Orkade in
Carlisle zusammen und veröffentlichten
folgende Erklärung:*)

„Die Versammlung der Unternehmer der
Maschinenbaubranche hat zu dem Streik der
Maschinenbauer bei Dunsmuir u. Jackson
Stellung genommen. Der Verband hat sich
mit der Leitung der Union in Verbindung
gesetzt. Gleichzeitig hat er die Firma er-
sucht, den nichtorganisirten Arbeiter nicht
zu entlassen. Eventuelle Verluste der Firma
übernimmt der Verband.“

Eine Einigung kam nicht zu Stande
und am 25. August nahm der Unter-
nehmerverband eine Resolution an, in

*) Die B'schlüsse und Bekanntmachungen
geben wir wieder nach der „Labour Gazette“
(Arbeiterzeitung).

Aluminium und Phosphor mehr als
Mittel dienen, um eine möglichst innige
Mischung zu erzielen, mit Ausnahme von
Phosphor und Zink aber die Wider-
standsfähigkeit der guten Geschützbronze
hindern. Antimon, Arsen und Schwefel
machen die Bronze schon spröde, wenn
sie selbst nur in 1/10 Prozent enthalten
sind.

Unter 1/2 Prozent Zink ist für die
Eigenschaften und Widerstandsfähigkeit
der Bronze vorthellhaft, 1/2 bis 2 Proz.
Zink erhöhen etwas die absolute Festig-
keit, Zähigkeit und Elastizität der Bronze.
Bei mehr als 2 Prozent ist die Legirung
für Beanspruchung auf Härte und Zähig-
keit (zum Beispiel für Geschützrohre) nicht
mehr brauchbar.

Eisen, in Mengen von 1—1,5 Proz.
angewendet, gibt blasenfreie, härtere,
schwer schmiedbare, aber milder zähe
Güsse als wenn der Bronzezinn eisen-
frei ist.

Nickelzinn erzeugt ebenfalls größere
Härte bei Verminderung der Zähigkeit.
Bleizinn wirkt ungünstig auf die
Widerstandsfähigkeit der Bronze ein.
Phosphor gibt der Bronze mehr Gleich-
mäßigkeit und Widerstandsfähigkeit.
(Schluß folgt.)

ber ausgesprochen war, daß alle Mitglieder der Arbeiter-Union aus ihren Betrieben ausgesperrt werden sollten und zwar immer 25 Prozent pro Woche.

Folgende Bekanntmachung wurde an den Mauern der sämtlichen Betriebe der Branche jener Distrikte angeschlagen:

In Folge der Fortdauer des Streiks bei der Firma Dunsmuir u. Jackson seitens einer Sektion des Verbandes der Maschinenbauer, und da die bezeichnete Arbeiterorganisation nicht im Stande ist, weder die Streiker zur Rückkehr zur Arbeit zu veranlassen, noch deren Plätze mit anderen Arbeitern zu besetzen, sehen wir uns genötigt, bekannt zu geben, daß am Sonntag, den 12. September und an jedem der drei nächstfolgenden Sonntage je 25 Prozent der Mitglieder der Union zur Entlassung kommen wird. Auf Nichtorgansirte oder auf Arbeiter, die einer anderen Vereinigung angehören, hat das Obige keinen Bezug.

Die in obiger Bekanntmachung angeordnete Aussperrung würde direkt zunächst 14 000 Mann in Mitleidenschaft gezogen haben. Die Arbeiter beantworteten den Fabrikantenbeschuß damit, daß sie sich verpflichteten, an einem bestimmten Tage insgesamt die Arbeit niederzulegen.

Jetzt griff das Einigungsamt ein. Den Sekretären beider Organisationen ging nachstehendes gleichlautendes Schreiben zu:

In Anbetracht des Streiks der Arbeiter bei der Firma Dunsmuir u. Jackson in Glasgow und in Anbetracht der Bekanntmachung der Unternehmer, alle ihre organisierten Arbeiter auszusperrten, bin ich beauftragt vom Einigungsamt (Board of Trade), Sie auf den § 2 des Conciliation Act (Gesetz betr. die Vermittelung von Gewerbestreitigkeiten) hinzuweisen, welcher folgendermaßen lautet:

2.—1. Wo eine Differenz besteht oder im Begriff ist zu entstehen zwischen einem Unternehmer oder einer Anzahl Unternehmer und Arbeitern oder zwischen verschiedenen Kategorien von Arbeitern, soll das Einigungsamt, wenn es angezeigt erscheint, entweder alle oder einige der nachstehenden Befugnisse anwenden, nämlich:

a) Die Ursachen und Umstände der Differenz zu erforschen suchen.

b) Solche Schritte unternehmen, die geeignet sind, die beiden streitenden Parteien miteinander in Verbindung zu bringen, sei es der Vertreter selbst, sei es durch beiderseitige Repräsentanten unter dem Vorsitz eines vom Einigungsamt oder durch andere Personen oder Körperschaften berufenen Unparteilichen, der die Aufgabe hat, möglichst auf eine gütliche Beilegung der Differenz hinzuwirken.

c) Dem Gesuch der interessierten Arbeiter oder Unternehmer entsprechend und in Rücksicht auf die im betreffenden Gewerbe oder Distrikt vorhandenen anwendbaren und zur Herbeiführung einer Einigung zweckentsprechenden Mittel eine oder mehrere Personen als Schlichter zu ernennen oder ein Schlichteramt zu bilden.

d) Auf Verlangen beider Parteien einen Vermittler zu ernennen.

2. Die zum Vermittler ernannte und als solcher anerkannte Person soll die Ursachen der Differenzen erforschen durch Anhörung beider Parteien oder auf andere Weise und soll versuchen, eine Einigung herbeizuführen. Ueber die unternommenen Schritte und deren Erfolge hat er dem Einigungsamte Bericht einzuliefern.

3. Ist ein Ausgleich herbeigeführt, sei es durch Schlichterspruch, sei es durch Vermittelung, so soll ein Protokoll aufgenommen und von den beteiligten Parteien, bezw. deren Vertretern unterzeichnet werden. Eine Abschrift davon ist dem Einigungsamte einzuliefern.

Dabei möchte ich Sie ganz besonders aufmerksam machen, daß das Einigungsamt seine Befugnisse stets in dem Sinne anzuwenden hat, um möglichst einen friedlichen Ausgleich herbeizuführen.

Hoffend, Sie werden die Güte haben, das Einigungsamt mit den gewünschten Informationen in Bezug auf die Differenzen zu versehen, zeichne

R. Giffen.

Bereits am 5. September war durch direkte Verhandlungen der Firma mit einem Vertreter der Arbeiter eine Verständigung herbeigeführt. Beide Organisationen, die der Unternehmer und die der Arbeiter erklärten sich mit den Abmachungen einverstanden und am 8. September nahmen die Streikenden die Arbeit wieder auf. Die angeordnete Aussperrung der Unionisten unterblieb selbstverständlich.

Wie man sieht, werden bei derartigen gewerblichen Streitigkeiten alle Verhandlungen geleitet durch die beiderseitigen Organisationen. Für die bornierte Anschauungsweise des größten Theiles der deutschen Unternehmer, die im Arbeiter ein untergeordnetes Wesen sieht und mit deren Vertretern die Herren Fabrikanten als mit „Wühlern und Högern“ in der Regel alle Verhandlungen ablehnen, ist in England kein Platz mehr.

Aber die Zeit wird auch in Deutschland kommen, auch unsere Herren Unternehmer werden sich bequemen müssen, die Arbeiterorganisationen als eine gleichberechtigte Macht anzuerkennen. An den deutschen Arbeitern liegt es, dies Ziel zu erreichen.

Die Werftarbeiter der Elbedampfer-Gesellschaften. Ein Musterbild kapitalistischer Ausbeutung.

Wir machen unsere Leser auf diese von einem genauen Kenner der Verhältnisse gegebenen Schilderungen besonders aufmerksam. Sie entrollen ein Bild der brutalsten kapitalistischen Ausbeutung und beweisen, daß die Arbeiter sich organisieren müssen, damit sie nicht versumpfen, versterben, zum reinen Arbeitsvieh ausarten!

Die Dampfschiffahrts-Gesellschaften.

Der Elbestrom wird bekanntlich für den Handels- und Frachtverkehr durch zwei große Schiffsfahrts-Aktiengesellschaften befahren; es sind dies die „Kette“ und die „Oesterreichische Nordwest“. Ertere hat neben einer Anzahl Raddampfer noch die Kettenampfer, die sich an der in der Elbe liegenden Kette von Hamburg bis Leitmeritz bewegen. Die letztere hingegen fährt auf deutschem Gebiete nur mit Raddampfern, während ihr Verkehr auf der Moldau durch Kettenampfer bis Prag geschieht. Die Dampfer und die Schleppfähne der „Kette“ werden am eigenen Werkplatz in Liebigau neu gebaut und repariert, die der „O. N. W.“ in Dresden-Neustadt. Es befinden sich dort große Schmieden, Kesselschmieden, Blechereien, Maschinenfabriken etc., die den Schiffsfahrts-Gesellschaften eigen sind und durch die sie auch noch insofern viel Profit herauszuschlagen, als dort auch für andere Gesellschaften (Straßenbahn etc.) große Eisenkonstruktionen gebaut werden.

In Liebigau, also bei der „Kette“, werden ungefähr 700 Arbeiter, Schlosser, Dreher, Schmiede, Schiffsbauer etc. beschäftigt, bei der „O. N. W.“ 400.

Die Lage der auf diesen Plätzen und auf den Dampfern beschäftigten Arbeiter zu schildern, soll heute unsere Aufgabe sein. Schon früher hat sich die „Sächsische Arbeiter-Zeitung“ mit den Löhnen und Arbeitsverhältnissen beschäftigt, und es fielen die Kritiken, die damals an den Gesellschaften geübt wurden, eben nicht gerade zu deren Gunsten aus. Die Lage der Werftarbeiter war bereits früher sehr traurig, und wenn man etwa glaubt, sie habe sich in Anbetracht des vielgepriesenen wirtschaftlichen Aufschwungs, der doch dem Handel und somit wohl auch der Schiffsahrt in erster Linie zugute kommt, gehoben, so irrt man gewaltig.

Die Löhne.

Wir veröffentlichen kürzlich das Ergebnis einer Enquete über die Lage der Metallarbeiter für Dresden-Neustadt und Umgegend und geben da bei den Löhnen die Durchschnittslöhne an. Diese waren so niedrig, daß man in den weitesten Kreisen darüber staunte. Wir müssen nun heute bemerken, daß die Löhne der auf diesen Werften beschäftigten Arbeiter, trotz ihrer unendlich schweren und aufreibenden, ja sogar sehr lebensgefährlichen Arbeit, diesen Durchschnitt noch lange nicht erreichen. In Liebigau bekommen „gelernte“ Schlosser und Schmiede von 18—20 Jahren einen Stundenlohn von 20—22 \mathcal{M} , ältere Leute 23—25 \mathcal{M} und die Kolonnenführer 27—29 \mathcal{M} . Nun wird allerdings dort viel in Afford gearbeitet. Wenn sich aber je das gelügte Wort „Affordarbeit ist Verdarbeit“ bewahrheitet, dann ist es sicher hier der Fall. Es werden nämlich die Arbeiten in Afford vergeben, aber Niemand erfährt, was es für die Arbeiter gibt. Es gibt Wochenlohn als Abschlag, und wenn nach etwa 6 Wochen die Arbeit fertiggestellt ist, dann kann der Arbeiter im günstigsten Falle einen Vermerk auf seinem Lohnzettel finden: Affordüberschuß — 17 \mathcal{M} . Und wie treiben sich da die Arbeiter gegenseitig an; sie wagen nicht darauf, ob sie sich die Glieder zerschlagen, die Kleider oder gar den Leib verbrennen.

Die Lohnwoche beginnt Mittwoch und schließt Dinstag. Den folgenden Sonnabend

gibt es erst den Lohn. Nun muß man bedenken, welche Vortheile die Gesellschaft hat, wenn sie die Löhne von 700 Arbeitern vier Tage länger einbehält, als sie eigentlich zahlbar wären.

Die Arbeitszeit.

Die Arbeitszeit ist von Früh 6 Uhr bis Abends 6 Uhr, also eine elfstündige. Doch auch diese steht nur auf dem Papier. In Liebigau z. B. verlängert jeder einzelne Werkmeister die Arbeitszeit nach Belieben. Es erfolgt einfach ein Anschlag, der dies verkündet, der Arbeiterausgang wird bei dieser willkürlichen Veränderung der Arbeitszeit nicht gefragt. Oft kommt es vor, daß 36 Stunden hintereinander gearbeitet werden muß. Wenn es nicht paßt, der Mann flieht einfach hinaus. Die Eintheilung der Arbeit ist schlecht. Es werden, sobald die Arbeit einigermaßen nachläßt, oft ganze Massen Arbeiter an einem Sonnabend entlassen. Gewiß wäre die lange Arbeitszeit nicht nöthig, wenn die Arbeiter besser eingetheilt würden.

Die Behandlung.

Die Behandlung der Arbeiter ist eine geradezu entsetzliche. Betriebsdirektor und Werkmeister laufen herum, treiben die Arbeiter an und bedecken diese mit den größten Schimpfreden. In der Arbeitsordnung, die nur eine Kopie der Arbeitsordnung der sächsischen Metallindustriellen ist, die ja bekanntlich den „Ordnungen“ in den sächsischen Strafanstalten nicht viel nachsteht, ist ein Passus enthalten, daß der Arbeiterausgang darüber zu wachen hat, daß nicht „ungebührliche Reden“ geführt werden. Jedenfalls würde er sein ganzes „Wachen“ auf die Meister beschränken müssen. Da fallen seitens der Meister Reden, die wir hier aus Rücksichten auf die gute Sitte und das Strafrecht nicht wiedergeben dürfen. So wurde kürzlich in Liebigau ein Schweiß von dem Unglück betroffen, bei der Arbeit einen Finger einzubüßen. Als er wieder gesund war, hat ihn der Werkmeister Salgegel angebrüllt: „Wenn Sie sich nochmals die Knochen zerhauen, so werde ich Sie zur Hude rauszuschmeißen.“ Sind das nicht ungebührliche Reden?

Allerdings sind die Arbeiter zum Theil auch unendlich versumpft. Die Ursachen liegen in den erbärmlichen Arbeitsverhältnissen.

Die Arbeit.

Die Arbeit ist, wie schon gesagt, eine außerordentlich schwere. Da müssen Schlosser mit oft zentnerschweren Eisentafeln hantieren, tagaus tagein unter Anwendung aller Körperkräfte hämmern, nieten und schleppen. Am traurigsten sind die Arbeiter bei den sogenannten Nietkolonnen gestellt. Sie haben die Aufgabe, die zu den Schiffsböden verwendeten Platten und Eisenbleche zu verbinden. In der Regel sind dabei 4 Mann beschäftigt. Der jüngste hat den ganzen Tag den Ventilator der Feldschmelze zu treten und Nieten zu „kochen“, d. h. die Nieten in derselben Zeit, als sie verarbeitet werden, glühend zu machen, eine furchtbar aufreibende, anstrengende Arbeit. Dann sind 2 Schläger thätig, die die Nieten verarbeiten. Am schlechtesten aber ergeht es dem „Vorhalter“, der die Schläge zu parieren hat. Er muß oft, auf scharfen Eisentanten liegend, in einem Raum, in dem ihm das Umhertreten unmöglich ist, die glühenden Nieten „ein-fäßeln“ und dann mit einem Stahl- oder Eisenstock so lange halten, bis die Schläger sie vernietet haben. Dabei fällt ihm der heiße Hammer Schlag ins Gesicht, auf die Brust usw. Behielte er das Hemd an oder eine Blause, so könnte er sicher sein, daß er wöchentlich mehrere Hemden verbrennen würde. Er zieht es vor, sich den nackten Körper verbrennen zu lassen, ist dies doch billiger, wenn gleich viel schmerzhafter. Er braucht nur wenige Wochen „Vorhalter“ gewesen zu sein, die Spuren der Arbeit verliert er an seinem Körper nicht mehr. Daß er sich oft stößt und schlägt, ist bei solcher Lage wohl erklärlich. Wenn nun diese Leute unter schrägen Blechdächern in gebückter Stellung faulen, worauf die Sonne brennt und oft eine Hitze bis zu 40—45 Grad erzeugt, und sie treten dann an die Zugluft hinaus, dann ist's erklärlich, wenn sie bald krank werden. Kehlkopfentzündung sind bei den Arbeitern an der Tagesordnung. Und Alles dies bei dem unendlich niedrigen Lohn!

Die Strafen.

Wenn man glaubt, die Arbeiter auf den Werften bekämen immer ihren knappen Wochenlohn voll auszubezahlt, so irrt man sich. Da gibt's in erster Linie Strafen. Als nach der Gewerbeordnungsnovelle von 1891 die Arbeitsordnungen eingeführt wurden und der Behörde zur Kontrolle gegeben werden mußten, so wurde binnen 24 Stunden nach der Eingabe die Arbeitsordnung der Werft der „Nordwest“ vom Dresdener Stadtrathe zurückerufen, weil die Straftabelle so herrend hohe Strafen enthielt. Es ging dem Dresdener Stadtrathe über die Quirnar, und das will gewiß etwas heißen. In der neuen Arbeits-

ordnung hat man die Strafen nicht normirt, aber noch immer gibt es hohe Strafen. So wegen Zuspätkommens das erste Mal 25 \mathcal{M} , das zweite Mal 50 \mathcal{M} , das dritte Mal 75 \mathcal{M} usw. bis zu 150 \mathcal{M} ; für Stauchen 1 \mathcal{M} ; unbefugtes Sprechen 50 \mathcal{M} usw. — Kurzum, es geht bis an die äußerste Grenze des gesetzlichen Zulässigen.

Natürlich wird das Zeitungslospostieren Unterschriften sammeln usw. ebenfalls hoch bestraft. Ebenso wird der Arbeiter bestraft, dessen Angehörige ihm während der Arbeitszeit Essen bringen. Die Strafgebühren sollen zu Gunsten der Arbeiter verwendet werden. Es fehlt aber den Arbeitern in Liebigau jede Kontrolle, wie viel Strafgebühren eingehen und wozu sie verwendet werden. Doch halt, das Einvernehmen zwischen Arbeit und Kapital ist ja ein so gutes, es findet wohl alljährlich ein „Werktfest“ statt, das die Aktionäre stiften. So heißt's wenigstens in den bürgerlichen Blättern. Aber wenn die Arbeiter doch mal zu fragen wagen, was mit ihrem Geld gemacht wird, dann heißt es, es wird zum Fest verwendet!

Außerdem ist aber der Arbeiter zum Schadenersatz, namentlich für Verlust des Werkzeuges, verpflichtet. Der Werth der Werkzeuge wird, gleichviel ob diese schon Jahre lang gebraucht sind, so hoch taxirt wie der Neuwert. Nun muß man bemerken, daß es leicht vorkommen kann, daß einem auf dem Wasser beschäftigten Arbeiter der Hammer abspringen und in's Wasser fallen kann, oder ein anderes, vielleicht werthvolleres Werkzeug. An ein Wiederfinden ist dann nicht zu denken. Wird der Arbeiter entlassen, so muß er es ersehen, und es kommt vor, daß er dann gar nichts herausbekommt, sondern noch etwas drauflegen muß.

Sanitäre Zustände.

Die „Sächsische Arbeiter-Zeitung“ berichtete vor längerer Zeit, daß in Liebigau ein Schlosser in den Abtritt gefallen und erstickt sei; jedenfalls ein Beweis dafür, daß man „Waterclosets“ in Liebigau nicht kennt. Indeß, so anspruchsvoll sind die Arbeiter nicht.

Jeder Arbeiter hat bei seinem Werkzeug auch ein Sitzbrett, das er mit auf den Abtritt nehmen muß, damit nicht das Ungeziefer auf seinen Körper marschirt. Auch sonst ist der Aufenthalt an diesem Orte geradezu grauenhaft. Und dabei gibt es noch 50 \mathcal{M} Strafe, wenn Einer länger bleibt, als es nach dem Ermessen der Direktion nöthig ist.

Auf dem Dampfschiff.

Wir verlassen das Land und gehen auf die Dampfer. Dort werden in der Regel zwei Heizer beschäftigt, die oft wochenlang unterwegs sind. Die bekommen für ihre schwere, verantwortungsvolle Arbeit „Gehalt“. Wie hoch das klingt! Das Gehalt beträgt 55 \mathcal{M} pro Monat und — „freie Wohnung“. Dies ist ein etwa so großer Raum in einer Koje, das man sich gerade hineinlegen kann. Der eiserne Saufboden ist gebiegt, doch unter den Decken stehen Tümpel stinkigen Wassers, das ja immer durch die Nähte einsickerst. Die Eisenwände sind getheert. Scheint die Sonne daran, so entwickelt sich nicht nur eine furchterliche Hitze, sondern auch entsetzlicher Gestank. Käuse, Wanzen und Ratten sind die Mitbewohner dieser „Wohnung“. Das Schlafen würde unter diesen Umständen nicht möglich sein, wenn die armen Heizer nicht so furchtbar angejrenkt wären.

Und was nun?

So liegen die Verhältnisse. Wir hören im Geiste die Fragen: „Ja, wie kommt es denn, daß diese Zustände der Desenflichkeit bisher so verborgen lagen wie etwa die Geheimnisse des dunkelsten Landes in Afrika“, wie kommt es zweitens, daß sich die Arbeiter Alles so ruhig gefallen lassen, daß die Gesellschaften immer wieder Arbeiter bekommen“, und schließlich „sind etwa die Gesellschaften so schlecht gestellt, daß sie ihre Arbeiter nicht ihrer furchtbaren Arbeit entsprechend besser bezahlen und vor allen Dingen besser behandeln können?“

Die ersten beiden Fragen müssen wir dahin beantworten, daß die Arbeiter durch diese entsetzlichen Verhältnisse soweit degenerirt sind, daß sie gegen Alles gleichgiltig wurden. Viele haben zum Branntwein gegriffen, meinent, daß sie damit ihr Gend lindern könnten. Wohl verbiethet dies die Direktion, aber verhindern kann sie's doch nicht. Ja, sie muß doch ein Interesse daran haben, daß die Arbeiter weiter pumpfen, weiter solch entsetzlichen Selbstbetrug treiben, denn so werden sie ja schließlich ihre Klassenlage erkennen. Daß von irgend welcher „Nahrung des Geistes“ die Rede sein könnte, wird wohl, namentlich mit Rücksicht auf das einträgliche Leben der Heizer und auf die traurige Lebenslage aller Arbeiter, Niemand auch nur leise zu glauben wagen. Und daß die Werften immer wieder Arbeiter bekommen? Ja, das ist eben ein Beweis dafür, unter welcher traurigen, unter welcher entsetzlichen Zuständen wir leben. Hunger thut eben

wach, und wenn der Arbeitslose nichts Anderes findet, zum Betteln zu stolz und zum Stehlen zu ehrlich ist, dann muß er mit dem Vorlieb nehmen, was ihm geboten wird. Und ob die Unternehmer nicht anders können? Ja, die Aktionäre bekommen hohe Dividenden, die Arbeiter aber — blasen in die Hände. Bei 700 Arbeitern — 70 Besätze beschäftigt sind. Doch dies nur nebenbei. Sicherlich könnten die Gesellschaften die Arbeiter ihrem Verdienst entsprechend bezahlen, aber sie werden es wohl nicht eher thun, bis sich die Arbeiter im Vertrauen auf die eigene Kraft, auf die Macht der Vereinigung bessere Zustände erkämpfen. Möchten sich die Werftarbeiter endlich einmal aufrufen, ihre Lage erkennen, sich dem Deutschen Metallarbeiter-Verband anschließen und in diesem wirken und kämpfen! Aber auch alle sonstigen Arbeiter haben Ursache, soweit es an ihnen liegt, mitzuhelfen, daß diese uns so sehr fernstehenden Arbeitermassen zu uns kommen. Der Anfang ist gemacht, der Boden ist gut; fassen wir, so werden wir auch eintreten!

Und noch ein Wort noch! Es thut eine Erweiterung und Verbesserung der Arbeiterschutzgesetzgebung noch, damit die Arbeitszeit, die Lohnzahlung, das Strafwesen in erwünschten Maße geregelt und die sanitären Mängel der Fabriken beseitigt werden! Darum, Arbeiter auf den Werkstätten, schließt Euch den Gewerkschaften und schließt Euch der Sozialdemokratie an!

Arno Reichard, Dresden.

Ein Rundgang durch die Meyer'schen Fahrradwerke in Frankfurt a. M.

Von Tag zu Tag warteten die Arbeiter, ob nicht der Arbeiterausschuß, der nach dem Streik vor 3 Jahren bei Meyer gewährt wurde, sich um die Mängel, die dort herrschen, etwas kümmern werde. Aber leider warteten die Arbeiter vergebens und die Firma sowie ihre Werkführer erlaubten sich immer mehr den Arbeitern gegenüber. Deshalb ist es notwendig, im Interesse der Arbeiter einmal wieder die Verhältnisse dajelbst an die Öffentlichkeit zu ziehen.

Als vor einiger Zeit die Firma Meyer das Fest der Fertigstellung ihres 50.000. Fahrrades feierte, da wurden von Herrn Generaldirektor Meyer die großen Worte gelassen gesprochen: „Es freue ihn (Herrn Meyer) herzlich, daß das Einbernehmen zwischen Arbeit und Kapital ein so gutes sei und er würde dafür Sorge tragen, daß es immer so bleibe.“ Sehr schön gesprochen, Herr Meyer, aber Worte und Thaten sind verschieden. Dann wurde auch das schöne Lied gesungen: „Wir halten fest und trenn zusammen.“ In einer weinigen Weinischen Rede gab der Herr Generaldirektor das Versprechen ab, für das „Wohl und Best“ seiner Arbeiter Sorge zu tragen. Aber versprechen und halten, das ist eben zweierlei.

Die Arbeiter sind der Meinung, daß gerade nach dem Feste die Behandlung sowie die Strafen viel schlimmer geworden sind, nachdem die Herren gesehen, was für eine willfährige Masse sie hinter sich haben. Dann hat es auch ganz den Anschein, als ob die ausgegebenen Gelder für die Festlichkeit durch Strafen wieder eingebracht werden müßten. Denn noch nie, das haben ältere Arbeiter bezeugt, sind die Strafen so drakonisch ausgefallen als gegenwärtig.

Man muß zunächst die Frage aufwerfen: Warum ist gerade bei der Firma Meyer ein solch großer Wechsel? Alle Samstage hört eine Masse Leute auf. Dann werden in allen möglichen auswärtigen Zeitungen (in diesen nicht es nicht mehr) Leute gegen „hohen Lohn und dauernde Beschäftigung“ gelockt, sogar noch im Vorwärt. Die Arbeiter kommen dann von auswärts auf die marktfeindliche Kasse hin und finden jedoch die Verhältnisse tief traurig. Nun zur Behandlung der Arbeiter. Worte wie: „Ich schmeiße Sie oder Euch raus“, „Wenn es Ihnen nicht paßt, können Sie gehen“ etc. sind nicht paßt, können Sie gehen“ etc. sind nicht zu hören. Auch sind da einige Meister, der Herr Obermeister an der Spitze, welche die Leute förmlich anbrüllen; besonders Herr Schmitt hat bis jetzt Herborragen des gelbes, bei welchem Herrn auch der meiste Wechsel vorkommt. Früher war er ein eifriger Verbandskollege, ebenso Herr Obermeister Adami, welcher hoch eigenlich den anderen Meistern mit gutem Beispiel voranzugehen sollte; er ist auch heutzutage, welcher die meisten Strafen verhängt wegen der geringsten Kleinigkeiten. Auch Herr Meister Höpfer ist nicht minder sehr gerecht zu haben, und auch der neuzugewählte Dreher sowie der Schlossermeister gehen schon, was seines Kindes sie sind. Alles in Allem scheint es nun so weit zu sein, daß alle hiesigen Meister anderen, recht „schneidigen“, den Platz räumen müssen.

Wie steht es nun mit den Lohnverhältnissen dajelbst? Wie schon vorher erwähnt, wird den Arbeitern in Annoncen hoher Lohn versprochen, sind aber 28, 30 und 32 M pro Stunde ein hoher Lohn bei den theuren Wohnungs- und Lebensverhältnissen und bei schwerer Arbeit, den ganzen Tag Stöße abzugeben oder am Schloß zu stehen und so zu schweigen, daß man bis auf die Haut naß ist? Ebenso sind die Akkordpreise gestellt, man erhält meistens bei allem Würgen nicht viel über den festen Lohn. Man wird vielleicht entgegen: „Bei uns verdienen die Leute 30 bis 40 M die Woche.“ Das spielt aber keine Rolle, wenn einer 30 M verdient und 100 gehen mit 16—17 M nach Hause.

Nun zu den Strafen. Es vergeht kein Tag, wo nicht Arbeiter ihr Leid klagen, es wäre ihnen wieder so und so viel für Straf-gelder abgezogen. Was ganz besonderes In-teresse erweckt, sind die Strafen für das Feilenstumpfen. Diefert nämlich ein Schlosser seine stumpfen Feilen ab, so nimmt sie der Meister, welcher die Feilen ausgibt, nicht an, sondern sagt: „Die Feilen sind noch gut genug, da können Sie noch lange mit feilen.“ Nun arbeitet aber doch meistens der Arbeiter in Akkord, er will und muß etwas verdienen und auch etwas fertig bringen, was aber mit einer stumpfen Feile absolut nicht möglich ist. Dem Feiler dieses sind selbst Feilen zurückgegeben worden, welche tatsächlich nicht mehr das Eigen-annahmen. Es bleibt den Arbeitern nichts übrig, als die undurchbaren Feilen künstlich stumpf zu machen durch Abziehen mittelst eines Steines usw. Sieht das nun einer der Meister, besonders der Herr Obermeister, so werden dem Arbeiter unbarbarisch 3 M am Lohn abgezogen und es sind nicht Wenige, die das bezahlen müssen und schon bezahlt haben. Man will mit so drakonischen Strafen die Arbeiter gefügig machen, aber man macht sie nur erbittert damit. Den Herren sollte doch noch der Streik vor drei Jahren in Erinnerung sein. Wir haben Lohnzettel gesehen, wo den Kollegen 4—5 M für Straf-gelder in Abzug gebracht worden waren. Wer zu spät kommt bis zur Frühstückspause (das erste Mal innerhalb vier Wochen geht frei aus), wird das zweite Mal mit 30 \mathcal{L} , das dritte, vierte, fünfte Mal mit 60 \mathcal{L} , 90 \mathcal{L} , 120 usw. bestraft; wer nach dem Frühstück kommt, bezahlt 1 \mathcal{L} Strafe. Das Verlassen des Platzes wird mit 1 \mathcal{L} Strafe berechnet. Wer einen halben Tag unent-schuldigt fehlt — 1 \mathcal{L} Strafe. Nun kommt es aber doch vor, daß Verhältnisse eintreten, wo man den Tag vorher sich nicht entschul-digen kann, weil man keine Abnung hat, daß man am anderen Tage gezwungen ist, der Arbeit fernzubleiben. Wer mit dem Meister gut sieht, bei dem kann es wohl noch durchgehen, andernfalls wird die Entschul-digung nicht angenommen und der Mann bezahlt 1 \mathcal{L} Strafe. Zuwiderhandlungen gegen die Arbeitsordnung wird mit 30 \mathcal{L} bestraft. Wer Samstag Abends das von dem Werkzeugmacher entliehene Werkzeug nicht zurückgibt — 30 \mathcal{L} Strafe. Erlaubt sich ein Arbeiter einen Spaß und wirft mit Pflaster oder es nicken sich zwei, wie es eben so bei der Arbeit vorkommt, so ist die Strafe auf 2 \mathcal{L} festgesetzt.

In den Meyer'schen Werken sieht der Betrieb Samstags um 4 1/2 Uhr still. Eine Viertelstunde ist für Platzräumen gerech-net; von 5 bis 5 1/2 Uhr wird Zeit zum Waschen gegeben. Vor mehreren Wochen waren einige Arbeiter Samstags etwas vor 5 Uhr im Waschraum, da nach 5 Uhr der Andrang so groß ist, daß eine ganze Reihe immer darauf warten muß, bis die Vorderen mit Waschen fertig sind. Auch läuft das Wasser meistens gar nicht pünktlich, und es tritt da eine Verzögerung ein. Als nun am betragenden Samstag mehrere Leute zwei Minuten vor 5 Uhr in den Waschraum traten, kam Herr Obermeister Kölerig dazu, schrie Jeden auf und bestrafte ihn mit 30 \mathcal{L} . Was mag das für eine Erklärung unter den Arbeitern hervorgebracht haben! Nun sind die vorgebrachten Fälle nur diejenigen, die an die Öffentlichkeit gekommen sind; hunderte von Strafen werden aus solcher Scham oder Angst vor Regretilung verschwiegen und stillschweigend hingenommen.

Es liegen uns zwei Jahrbücher vor, die der Firma Otto Fromme, Königer Landstraße, sowie die der Aktiengesellschaft Bahmeyer & Komp., in welchen eine Bestim-mung enthalten ist, welche selbstermächtig lautet: „Selbstbraten sollen bis auf Weiteres nicht eintreten. Ich hege zu dem Pächter und Ordnungsplan meiner Arbeiter das Ver-trauen, daß es der Geldstrafe nicht bedarf, um Sorgfalt, Fleiß und Ordnung in der Arbeit zu fördern.“ Diese Bestimmung be-trifft seit April 1892, also 4 Jahre lang ist die Firma Fromme ohne Strafen ganz gut ausgenommen! Ebenso die Firma Bahmeyer, welche denselben Paktus in ihrer Fabrikord-nung enthalten hat. Da geht es ohne Strafen, aber in den „Meyer-Fahradwerken“ geht es nicht. Nun ja, die halten sie noch fest und und trenn zusammen, hipp, hipp, Hurrah!

Die Firma gibt sich den Namen einer „Maschinenfabrik“, was besonders Herr Ju-

genteur Starkloph stets im Munde führt und dabei an Schneidigkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Ist das nicht der reinste Hohn! Nach den bis jetzt geschiederten Verhältnissen hat die Firma Meyer nicht das geringste Recht, sich eine „Maschinenfabrik“ zu nennen. Hunderte von Arbeitern, die den Artikel lesen, werden sagen: Kein Wort von dem Inhalt ist unwahr, sondern es wird Jeder sagen, der Artikel führt noch lange nicht Alles an, was die Firma Meyer in der Be-handlung ihrer Arbeiter leistet. Eine ganze Anzahl der dortigen Arbeiter hat auch bereits empfunden, wie letztere gebrückt wer-den und ist dem Deutschen Metallarbeiter-Verbande beigetreten. Das ist ein sicheres Zeichen, daß Stanges „faul ist im Staate Dänemark“. Arbeiter, Ihr werdet einsehen, daß ohne einwilliges Handeln an eine Besserung nicht zu denken ist. Woßt Ihr die Mängel beseitigen, so müßt Ihr Euch alle organisieren und Schulter an Schulter mit uns kämpfen für eine Besserung Eurer Sache. Gedenket der Worte unseres großen Goethe: „Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben, der täglich sie erobern muß!“

Internationales Informations-bureau der Metallarbeiter.

Genosse Hobson in Sheffield berichtet mir, daß die englischen Schloßfabrikan-ten die Löhne um 10 Prozent reduzieren wollen und diese Lohnkürzungen mit der er-brückenden Konkurrenz der deutschen Ar-beit begründen. Die englischen Genossen sind nicht gewillt, sich bedingungslos dieser Lohnreduktion zu fügen, ein Ausstand liegt im Bereiche der Möglichkeit. Die deutschen Schlosser und Schloßarbeiter werden dring-lich ersucht, ihren englischen Genossen nicht in den Rücken zu fallen, sich unter keinen Bedingungen verleiten zu lassen, in Eng-land Arbeit zu nehmen. Es ist wahr-scheinlich, daß englische Agenten unter den üblichen Verprechungen, die nicht gehalten werden, kontinentale Arbeiter zur Ueberseebe-lung nach England verlocken wollen. Das Solidaritätsgefühl erfordert, diesen Leuten energisch die Thüre zu zeigen.

Martin Segit.

Verbands-Kollegen!

Vergeßt die Arbeitslosen-Statistik nicht!

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Bekanntmachung.

Um vertriebenen Mängeln in Bezug auf die Arbeitergehälter in unserem Ver-bandsorgan zu begegnen, ersuchen wir die Ortsverwaltungen, Bevollmächtigten etc., die in unserem Organ anzuordnenden Firmen einer genaueren Prüfung zu unterziehen und der Redaktion sofort irgend welche Anträge gegen dieselben zu unterbreiten. Es soll in letzter Zeit mehrfach vorgekommen sein, daß einzelne Inserate weniger den Zweck hatten, Arbeitskräfte zu erlangen, sondern mehr der Reklame dienten. Die Redaktion ist nie in der Lage, dies festzustellen, wenn sie nicht von den Mitgliedern davon unterrichtet wird. Darum ist es Pflicht jeden Mitgliedes, diese Inserate genau zu überwachen und etwaige Anträge und Mängel der zuständigen Ortsverwaltung mitzuteilen. Es ist dies schon im Interesse des Verbandes notwen-dig, weil dadurch Heißgelber für Touren, die auf irgend welche Reklame-Annoncen und Engagements hin seitens der Mitglieder ge-macht werden, bei ausreichender Kontrolle dem Verband erspart bleiben könnten.

Wir ersuchen die Verwaltungen, um eine schnelle und thätigste Unterstü-tzung der zahlreichsten jetzt stattfindenden Kämpfe zu ermöglichen, alle irgend entbehrlichen Geld-bestände umgehend nach hier einzusenden.

Sodann ersuchen wir diejenigen Ver-waltungen, die über die Protokolle von der 2. ordentlichen Generalversammlung noch nicht abgerechnet haben, dies umgehend zu thun, andernfalls wir deren Namen so lange veröffentlicht werden, bis die Abrechnung erfolgt ist.

Folgende Mitgliedsbücher sind ungültig und anzuspaltend:

- Nr. 2496 des Schlossers Eduard Michels, geb. zu Wien am 19. Febr. 1872,
- 128754 des Schlossers Oskar George, geb. zu Dresden am 17. Febr. 1878.
- 143290 des Mechanikers Hermann Gerick,

geb. zu Frankfurt a. M. am 28. Dez. 1870.

Die Ungültigkeitserklärung des Mitglieds-buches des Kesselschmiedes Gustav Doster, geb. zu Stuttgart-Berg am 25. Mai 1879, in Nr. 37 d. Btg. wird, da sich das Buch vorgefunden, hiemit aufgehoben.

Der Klempner Hermann Noß, Buch Nr. 88231, abgemeldet in Hamburg am 24. Mai 1896, ist anzuhalten und ihm das Buch abzuziehen, da er dringend verdächtig ist, seine Mitgliedsbeiträge durch unrecht-mäßigen Erwerb von Quittungsmarken für das Jahr 1896 quittiert zu haben. Er gibt zwar an, die Marken in Hamburg recht-mäßig gekauft zu haben, jedoch wird dies seitens der Verwaltung bestritten, da er dort nur eine Marke gelöst hat. Weiterhin ist sein Benehmen insofern äußerst verdächtig, weil er, als der Heißgelber in Königs-berg das Buch zwecks Erkundigung in Ham-burg zurückbehalten wollte, ihm dies entwen-dete und das Buch verlor.

Gegen das Mitglied Eduard Baurseht, Former aus Wülheim a. R., B. Nr. 103 796, liegt ein Ausschlussantrag vor, der mit der nicht erfolgten Abrechnung über vom Orts-kassier von ihm zum Betrieb übernommene Mitgliedsbücher und Quittungsmarken be-gründet wird. Wir ersuchen hierdurch Baur-seht, dessen Aufenthalt uns nicht bekannt ist, sich gegen die erhobenen Vorwürfe zu rechtfertigen, andernfalls die Wahrheit der Berichte angenommen und ohne Nachfertigung über den Antrag vom Vorstand be-schlossen wird.

Alle für den Verband bestimmten Geld-sendungen sind nur an

Eduard Werner, Stuttgart, Neckarstraße 160, I,

zu richten, und ist auf dem Postabschnitt genau zu bemerken, wofür das Geld ver-einnahmt ist.

Mit kollegialem Gruß

Der Vorstand.

Korrespondenzen.

Former.

Cannstatt. Die am 17. Oktober im „Ruffischen Hof“ abgehaltene öffentliche For-mer- und Hilfsarbeiterversammlung war von 80 Kollegen besucht. Der Verbandsvorsitzende Schilde hielt einen 7/8stündigen mit Beifall aufgenommenen Vortrag über die Mängel in der Formergewerbe. In der lebhaften Debatte wurden noch krasser Mängel vorgebracht, speziell von den umliegenden Siebereten, be-treffend die Behandlung, die Lohnzahlung und ungenügende Einrichtungen. Es wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die heutige öffentliche Versammlung der Former und deren Hilfsarbeiter von Cannstatt und Umgebung erblickt in der Organi-sation ein wirksames Mittel zur Beseitigung der im Formergewerbe bestehenden Mängel. Als geeignete Organisation zur Erreichung dieses Zweckes erkennt die Versammlung den D. M. V. an und erwartet von allen dem-selben noch fernstehenden Kollegen, daß sie sich unverzüglich dem Verbands anschließen.“

Klempner.

Breslau. Am 4. Oktober fand hier eine öffentliche Versammlung der Klempner statt, welche sehr zahlreich besucht war. Re-dakteur Schöbbs sprach über: „Wie stellen sich die Kollegen Breslaus zur nächstjährigen Lohnbewegung?“ Er erinnert an die öffent-liche Versammlung, wonach vor dem Eintritt in einen Streik, resp. in eine Bewegung in diesem Jahre Abstand genommen werden sollte, da bei der so schwachen Organisation die Organisation zu heben und zu stärken. Schöbbs schlägt vor, eine Lohnkom-mission zu wählen, welche ein Flugblatt zur Verbreitung unter den Berufscollegen aus-arbeiten soll, durch welches dieselben zum Beitritt zur Organisation aufgefordert wer-den. Es wurde eine siebenköpfige Kommiss-ion hierzu gewählt. Die Beteiligung der Kollegen ist jetzt eine sehr erfreuliche. Wäh-rend bisher nicht der zehnte Teil derselben organisiert war, ist es jetzt bereits ein Dritt-teil. Wenn die Kollegen sich auch weiterhin so bessern, dann ist ein freudiger Kampf im nächsten Jahr nicht ausgeschlossen.

Metall-Arbeiter.

Frankfurt. Am 17. Oktober fand eine gut besuchte öffentliche Metallarbeiter-Ver-sammlung im „Merianaal“ statt, zu welcher Kollege Emmel aus Saargemünd das Referat übernommen hatte über: „Die Lage der Metallarbeiter mit besonderer Berück-sichtigung des Königreichs Stumm.“ Redner führte an, daß sich die Verhältnisse in der Metallindustrie bedeutend gebessert haben und es die richtige Zeit sei, sich zusammen-zuschließen, um die darauffolgende Krise zu

Aberwinden, aber auch dafür zu sorgen, daß nicht noch mehr kleine Königreiche Stumm entstehen. Es müßte ein abschreckendes Beispiel sein, wenn man bedenkt, daß 120 000 Menschen unter der Krone eines einzigen Menschen stehen, welcher eine kaum glaubliche Gewalt ausüben vermag, z. B. werden Leute gezwungen, dem Kriegerverein anzugehören, ebenso die Krüge selbst zu besuchen. Letzteres sei zwar bloß ein „Wunsch“, aber die Leute sind so dressiert, daß sie den bloßen Wunsch als direkten Befehl ansehen; auch wurden diejenigen, welche die „Wünsche“ nicht erfüllten, einfach vom Halse geschafft. An eine gewerkschaftliche oder politische Organisation sei gar nicht zu denken; es würden allerlei andere Vereine gegründet neben den Kriegervereinen: patriotische Gesangsvereine, Kirchenbauvereine usw., denen die Leute angehörend können, aber selbst die christlich-sozialen Pfarrer seien dort zu „radikal“. Auch sei den niederen Beamten sehr viel Gewalt über die Arbeiter gegeben, wofür Nedner viele Beispiele zitiert; unter Anderem sei bei der Hochzeit der Tochter Stumm's jedem Arbeiter ein Bitter Wein zugebracht worden; aber aus irgend welchen Gründen seien die Flaschen zu klein gewesen, 1/4 Liter-Flaschen; vielleicht sei es ein Versehen des Verwalters. Selbstverständlich blieb nun ein Vorrath von dem Wein übrig, welcher zu großen Saufgelagen unter den Weibern verwandt wurde. Einige der Arbeiter erlaubten sich in die Kammer zu gehen und den ihnen vorenthaltenen Wein zu probieren. Die Strafe blieb nicht aus; ein Theil derselben Leute wurde entlassen, während der andere Theil auf längere oder längere Zeit spazieren geschickt wurde, was sich wohl kein anderer Arbeiter in Deutschland gefallen lasse. Der Verwalter und die Meister jedoch gingen frei aus, während man sonst so straffe nach der Fabrikordnung handelte, so z. B. jeder seine Kündigung aushalten müßte, genügte es andererseits bloß, irgend ein sozialdemokratisches Blatt sehen zu lassen, um sofort entlassen zu werden. Die Löhne seien die schlechtesten, die man sich nur denken könne. Man liebe es sehr, die Leute durch Wohnhäuser zu fesseln, dadurch, daß man ihnen eine Prämie gebe und das nötige Kapital zinsfrei stelle. Kommt nun etwas vor, wodurch das Arbeitsverhältnis gelöst wird, so wird die Hälfte zu einem geringen Preis versteigert und die Leute verlieren ihre jahrelangen Ersparnisse, wie es der letzte Bergarbeiterstreik bewies. Neben den Kapitalföngern sei es ganz besonders die Geizhalsheit, die es in sehr geschickter Weise verstände, durch allerhand Klugheit den Renten Zufriedenheit zu lehren und sie vom besseren Wissen fernzuhalten, was dadurch sehr erleichtert ist, daß die Arbeiter nicht in Städten zusammen sind, sondern in kleinen Ortschaften zerstreut wohnen. Auch sorgte die Presse vom Schlage des „Schleifsteins“ und „Bergmannsfreund“ dafür, die uns in der schwächlichsten Weise verleumdend und welchen kein Mittel zu schlecht ist, uns zu bekämpfen. Wenn man bedenkt, daß Strafen wie hier bei der Firma Meyer im Verhältnis zu den dort eingeführten Strafen ganz harmlos sind, könne man sich erklären, was für klägliche Zustände dort herrschen und es müßte unsere vornehmste Pflicht sein, uns fester und enger zusammenzuschließen, dann könnten wir auch jene Sklaven aus ihrem Joch befreien. Bessere Zustände derartiger Arbeiter wären für uns ein gewaltiger Fortschritt. Lebhafter Beifall folgte den gediegenen Ausführungen des Nedners. In der darauffolgenden Diskussion wurde angeführt, daß auch in anderen großen Betrieben Großes geleistet wird, so bei Krupp, wo man einen Hevers unterschreiben müsse, daß man keinem Verein angehöre, der nicht die Interessen des Staates vertritt. Auch in den staatlichen Betrieben werde ähnlich vorgegangen, wie z. B. der letzte Schmelzestreit in Stettin beweise. Wegen vorgerückter Zeit mußte die Diskussion abgebrochen werden, und faßte der Referent noch einmal alle Punkte zusammen, indem er darauf hinwies, daß wir nur durch kräftige Organisationen die Lage der gesamten Metallarbeiter verbessern können, und forderte die anwesenden Kollegen auf, dem Deutschen Metallarbeiter-Verband beizutreten.

Frankfurt a. M. Wegen Maßregelung von drei Kollegen ist der Zug nach der Fahrradfabrik vormals Heinrich Meyer ferngehalten.

Belmstedt. Wir machen hiermit die Kollegen allerorts auf die Maschinenfabrik von Weber u. Seeländer aufmerksam. In dieser Hude ist es eine wahre Lust zu arbeiten. Kommt man früh in die Hude, so ist Herr Weber schon da und kommt den Arbeitern mit dem „Gruß“ entgegen: „Ist denn das noch nicht fertig, wie lange arbeiten Sie noch daran“, trotzdem er weiß, daß er die Arbeit kurz vor Feierabend ansatzgeben hat. Auch mit öflichen Ausdrücken spart er nicht wie: „Sie Ochs“, „Schafskopf“, „Esel“ u. dgl. mehr. Ebenso ist er mit dem Hauswerfen gleich da. Auch macht er den Arbeitern immer Vorwürfe, daß sie so viel

„Gelb“ verdienen und dafür nicht genug arbeiten. Er zahlt den horrenden Lohn von 15—30 M pro Stunde. Verdient aber einmal ein Arbeiter einige Groschen mehr, wenn er im Afford von Morgens 6 Uhr bis Abends 8—9 Uhr arbeitet, so wird ihm das bei jeder Kleinigkeit vorgeworfen. Da heißt es immer gleich: „Ja, im Afford da können Sie arbeiten, aber im Tagelohn, da sind Sie zu faul.“ W. erwähnt die Arbeiter auch zum „Sparen“, sie sollten nicht so viel verkaufen, dann könnten sie mit dem Verdienst auskommen. Herr Weber sagt nämlich, er brauche mit seiner ganzen Familie, bestehend aus Mann, Frau, drei Kindern und einem Dienstmädchen 36 M — pro Monat. Wir möchten bloß wissen, wie er das anfangt? Auch ist es in letzter Zeit vorgekommen, daß Kollegen ohne irgend welche Veranlassung entlassen wurden, um gleich wieder andere einzustellen. Wahrscheinlich, um willigere und billigere Arbeiter zu bekommen. Wir ersuchen die Kollegen, diese Hude zu meiden, da wir befürchten, daß die paar Verbandsmitglieder, welche noch da beschäftigt sind, brodblos würden. Dem hiesigen Metallarbeitern aber rufen wir zu: Tretet ein in den Deutschen Metallarbeiter-Verband, dann können wir diese unwürdigen Zustände beseitigen. — Die Versammlungen finden regelmäßig jeden Sonntagabend vor dem 1. und 15. im Monat statt.

Hirschberg. Am 8. Oktober referierte in einer vom hiesigen Gewerkschaftskartell einberufenen öffentlichen Metallarbeiter-Versammlung Genosse Hermann Faber aus Berlin über das Thema: „Die Nothwendigkeit und die Aufgaben der Arbeiterorganisationen.“ Die sich an das Referat anschließende Diskussion entwickelte sich zu einer interessanten Aussprache in Bezug auf die hiesigen Verhältnisse. Der hiesige „Vote aus dem Riesengebirge“, das freisinnig-manchesterliche Blatt und treue Schutengel der Hirsch-Dunder'schen, war in fürchterliche Angst gerathen, als er die Einberufung der Versammlung erfahren. Die Versammlung fand in einem Lokal statt, welches bisher als unbeschränkte Domäne Derer um Dr. Max Hirsch galt. Das mußte fürchterlich gerochen werden und zwar sollten, wie es scheint, zwei Fässer, oder gar drei, mit einer Klappe getroffen werden. Gleich zu Anfang kriegte es der würdige „Vote“ mit der Angst zu thun, es könnten sich seine Hirsch-Dunder'schen Schäfchen in diese Versammlung verkaufen, daher erklärte er, dieselbe habe mit den „Gewerkvereinen“ gar nichts zu thun, sondern sei nur ein erneuter Versuch, die hiesigen Arbeiter in die „sozialdemokratischen“ Gewerkschaften hinüberzuziehen, welche neben vielen Versprechungen herzlich wenig leisteten. Die ganze Noth ergießt in erster Linie eine oberfeine Denunziation an die hiesige Behörde und zweitens verfolgte sie den Zweck, im letzten Augenblick das Versammlungsklokal abzutreiben. Wenn auch das letztere nicht gelang, so war doch die Denunziation infolgedessen von Erfolg, indem wir die Ehre hatten, zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung zwei Beamte bei uns zu sehen, was uns bisher in Gewerkschaftsversammlungen nicht befallen war. Zum Schluß seines Pamphlets verländerte der „Vote“ noch, daß die hiesigen Metallarbeiter im Hirsch-Dunder'schen Gewerksverein fest organisiert seien, und der Riesengebirgsverband der Gewerksvereine in bester Blüthe stehe. Im Laufe der Diskussion stellte sich heraus, wie es mit dieser „Blüthe“ beschaffen ist. Von etwa 1000 Metallarbeitern im Hirschberger Thale sind gegen 100 Gewerksvereinsmitglieder und von diesen sind eine hübsche Zahl wieder der Meinung, daß hat die Versammlung bewiesen, daß man bei „Dr. Hirsch“ auf Verbesserung der Lebenslage nicht zu rechnen braucht, denn verschiedene und sogar alte Mitglieder des Hirsch-Dunder'schen Gewerksvereins der Metallarbeiter erklärten: „Ich trete auch bei!“ Die geübteste Versammlung hat den Hirsch-Dunder'schen „Thurn“ am hiesigen Orte bedenklich in's Wackeln gebracht. Eine hiesige Wäschfabrik hatte einem Theil ihres Personals das Versammlungrecht dadurch verweigert, daß sie am fraglichen Abend über die gewöhnliche Zeit hinaus arbeiten ließ — ein weiterer Beweis von der Harmonie zwischen Arbeit und Kapital, welcher zeigt, wie das Unternehmertum sich anmacht, die Arbeiter zu bedrängen. Erwähnen wollen wir noch, daß ein Gewerksvereiner von dem berühmten „Hevers“ nichts wußte, während sein älterer Freund und Kampfgenosse sich daraufhin bewegen mußte, zu erklären, daß der Hevers ebenso wie früher auch jetzt noch vorhanden sei. Der Vorsitzende des Gewerkschaftskartells schloß nach dreißündiger Dauer die gut besuchte Versammlung mit einem Loß auf die Gewerkschaftsbewegung und die Solidarität aller Arbeiter, in welcher auch der größte Theil der anwesenden Gewerksvereiner kräftig mit einstimmt.

Hassel. Am 16. Oktober fand im Lokale des Herrn Wagner eine stark besetzte Mitgliederversammlung statt. Zum 1. Punkt

referierten Garbe und Ehrler über das Thema: „Wann können die Kasseler Metallarbeiter in einen Lohnkampf treten resp. die Arbeitszeit verkürzen?“ Beide Referenten saßen in ihren Ausführungen zu dem Schluß, daß, wenn die hiesigen Metallarbeiter so weiter agieren wie bisher, man dann im Stande sei, im Laufe nächsten Jahres Lohnforderungen zu stellen. Verschiedene Kollegen sprachen sich in demselben Sinne aus. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen: „Die heutige Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen der Referenten einverstanden. Die Versammlung fordert sämtliche Metallarbeiter auf, sich dem D. M. V. anzuschließen, damit wir kraft der Organisation im Stande sind, im nächsten Jahre in einen Lohnkampf zu treten.“ Zum 2. Punkt wird die Wahl zweier Arbeitsnachweis-Kommissionenmitglieder vorgenommen. Betreffs der Kolportage der „Metallarbeiter-Zeitung“ wird beschlossen, die Zeitungen nicht mehr durch eine Kommission austragen zu lassen. Weiter wird beschlossen, in allen Fabriken Vertrauensleute zu wählen, welche die Arbeiten der früheren Kommission zu übernehmen haben. Wo keine Vertrauensleute gewählt werden können, sollen die Kollegen sich die Zeitungen Sonntag Morgens von 11—1 Uhr im Vereinslokal „Seban-Restaurant“ selbst holen; auf den umliegenden Ortschaften sollen ebenfalls Verbandslokale bestimmt werden. Die nächste Versammlung findet am Mittwoch, den 11. November im „Bunten Bod“ statt.

Zübeck. Zum Streit der Arbeiter bei Thiel u. Söhne ist zu berichten, daß bis heute (24. Oktober) noch keine Aenderung eingetreten ist. Am Sonntag, den 17. Oktober marschirten sämtliche Streikende in geschlossenem Zuge, bewacht von Polizeibeamten, nach der Fabrik, um ihren verdienten Lohn in Empfang zu nehmen. Die Herren Thiel glaubten nun gegen die Streikenden einen Haupttrumpf anzupfeifen, indem sie jedem derselben mit dem Geide zugleich seinen Fremdenzettel übermittelten, aber dieser Schreißaus verheißte sein Ziel, denn die Streikenden nahmen ruhig das Stück Papier in Empfang. Am Montag darauf wachte das Komitee Herrn Thiel bekannt, daß das Bureau sich jetzt Leberjuche 3 befunde und das Komitee jeder Zeit bereit sei, mit Herrn Thiel in Verhandlung zu treten. Auf die Rückseite dieses Briefes schrieb Herr Thiel dem Komitee, daß durch die Entlassung der Ausständigen der Streik für ihn beendet sei; wenn die Streikenden aber wieder eingestellt werden wollten, möchten sie sich persönlich auf der Fabrik melden. Dies sollte natürlich ebenfalls wieder ein Schreißaus sein. In einem langathmigen „offenen Briefe“ im hiesigen Amtsblatt trat Herr Thiel nun die Gründe und den Verlauf der Arbeitseinstellung auf seine Art und Weise klar zu legen, um dadurch die öffentliche Meinung, die zur Zeit noch für die Streikenden ist, auf seine Seite zu bekommen. Da hierbei verschiedene Unrichtigkeiten und Unterstellungen mit in die Öffentlichkeit geschleudert wurden, nahmen die Streikenden in einer großen öffentlichen Versammlung Stellung gegen den Brief und wurde die Wahrheitsliebe der Herren Fabrikanten in ein sehr zweifelhaftes Licht gestellt. Bei der Sichtung der gesamten Entlassungsscheine wurden an einzelnen Stellen sich immer wieder gleichende Striche und Punkte gefunden, ein klarer Beweis, daß dieselben gezeichnet sind. Ebenfalls haben die Herren auch sofort eine schwarze Liste herausgegeben, die aber „leider“ den Streikenden auch promptly zugestellt wurde. Weil nun von den Streikenden bis jetzt noch keiner Herrn Thiel zu Füßen gefallen ist, jagt man von auswärt, namentlich von Hamburg, Arbeitskräfte heranzuziehen und ist es den Herren auch gelungen, eine Anzahl, worunter solche Leute, die in früheren Jahren wegen Unbrauchbarkeit u. dgl. ausgespart waren, in die Fabrik hineinzubekommen. Von dieser Sorte haben die Herren Thiel jetzt schon genug in ihren Mauern und beginnt jetzt die Suche nach gelerntem Arbeiter, Schlossern, Klempnern u. dgl. Solche zu erlangen ist ihnen bis heute noch nicht gelungen, die ersten aber können den Streikenden keinen Schaden thun. Da eine der Hauptforderungen Austritt aus dem industriellen Arbeitsnachweis ist und die Herren vielleicht die Sache in die Länge zu ziehen versuchen, so ist von der übrigen Arbeiterschaft die Frage des allgemeinen Streiks schon erörtert worden und erheben die organisierten Arbeiter Protest, vorläufig den gesamten Bezug von Metallarbeitern aller Branchen streng fernzuhalten. Nay der Verlauf der hiesigen Presse scheint es überkauf sich nicht mehr abzuheben den Streik bei Thiel u. Söhne zu handeln, sondern er heißt jetzt: Die Unternehmertum, die Sozialdemokratie. Die gesamten Unternehmungen der Arbeiterschaft flouren, die lokale Presse u. d. die Organisationen sind im Aufbruch begriffen, und da sollte der Arbeitsnachweis das letzte Rettungsmittel sein und so ist die

Wuth des ganzen Unternehmertums gegen die Streikenden leicht begreiflich. Trotz alledem stehen die Streikenden fester zusammen denn je, denn die gemeinsame hiesige Arbeiterschaft steht geschlossen hinter denselben. Briefe an H. Schweizer, Lederstr. 3.

Ludwigsburg. In der am 10. Okt. abgehaltenen Mitgliederversammlung wurde Max Holstein als Bevollmächtigter, J. Hager als Revisor gewählt. Da der Schriftführer nicht anwesend war, wurde beschlossen, in nächster Versammlung sofort einen Schriftführer zu wählen, wenn der jegliche auf ersuchte Nominierung nicht erscheint. Nach Erstattung des Protokolls und Abgabe des Berichts von der Landeskonferenz durch Kollege Scholl wurde der Bericht von der Kartellführung erachtet. Bei „Verschiedenem“ wurden folgende Anträge angenommen: 1. Es ist seitens der Kartellführer dahin zu wirken, für die hiesigen Gewerkschaften ein gemeinsames Lokal zu halten; 2. baldigste Einberufung einer gemeinsamen Versammlung behufs Einsetzung von zwei Vertrauensmännern zur Unterstüzung der Gewerbeinspektion; 3. statt der 14tägigen Versammlungen monatliche und zwar am ersten Samstag im Monat abzuhalten. Ferner wurde beschlossen, am 1. November eine öffentliche Mitgliederversammlung mit Gen. Reichel-Einstadt als Referenten abzuhalten. **Vorgesagt.** Der Bezug von Mitgliedsheften nach Vorgesagt („Bremer Vulkan“) ist frei, die Forderungen sind bewilligt.

Fellenhauer. Die hiesigen Fellenhauer sind in voriger Woche in eine Lohnbewegung eingetreten und ersuchen alle Kollegen, den Bezug fernzuhalten.

An die Verwaltungsstelle des D. M. V. in Nordbayern.

Gemäß Beschluß der nordbayrischen Metallarbeiter-Konferenz in Nürnberg am 3. Oktober hat sich die dort gewählte Agitationskommission konstituiert. Die Kommission beabsichtigt zunächst, mit den Verwaltungsstellen Nordbayerns in rege Fühlung zu treten und eine über die Verhältnisse aufklärende Statistik anzufertigen. Die hierzu nötigen Fragebogen werden in Kürze an die Bevollmächtigten zur gewissenhaften Ausfüllung gesandt. Verwaltungsstellen, welche Versammlungsredner wünschen, werden solche durch Vermittlung der Kommission erhalten. Alle Anfragen und Zuschriften sind zu richten an **Hg. Harscher, Monteur, Fürstb. Marienstraße 39, M.**

Allgemeine Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter (G. S. 29, Hamburg).

Hamburg. Die Mitgliederversammlung am 10. Oktober war von 18 Mitgliedern besucht. Tagesordnung: 1) Berichterstattung, 2) Wahl der örtlichen Verwaltung. Die Abrechnung für Juli-August ergab ein Einkommen M 658,58, an Ausgaben M 448,02, worunter M 250 an die Hauptkasse gelangt. Dasselbe wird genehmigt. Bei Punkt 2 erklärt der Bevollmächtigte Brand wie er schon in der vorigen Versammlung im Juli erklärt hat, daß er in Folge des Beschlusses der Generalversammlung in Hamburg das Amt als Bevollmächtigter nicht wieder annehme, und ersucht er um Vorschläge für einen Bevollmächtigten; er selbst schlägt G. Maiborn vor, ferner werden vorgeschlagen: Chr. Liffenwasser, R. Debus, S. Löwe und P. Schuber, die aber sämtlich die Wahl ablehnen. Der Bevollmächtigte fordert erfolglos auf, weitere Vorschläge zu machen, worauf die Wahl eines Bevollmächtigten für gescheitert erklärt wird. Der Bevollmächtigte fragt an, ob die Versammlung Willens ist, trotzdem in die Wahl eines Kassiers einzutreten. G. Dutenuth ist dafür, einen Kassier zu wählen, wenn auch die Wahl eines Bevollmächtigten erfolglos geblieben ist. J. A. Birner erklärt, daß er ebenso wie Brand auf eine Wiederwahl verzichte, weil er es für statutenwidrig hält die Wahl des Kassiers vorzunehmen, wenn noch kein Bevollmächtigter gewählt ist, er spricht seine Verwunderung darüber aus, daß der Hauptkassier das Amt nicht besser kennt oder so unrichtig auffaßt; ein Kassier dürfte doch nur dann Krankengelder auszahlen, wenn der Bevollmächtigte dieselben angewiesen. Nedner kritisiert das jahrelange Arbeiten von jenen Leuten, die die Filiale endlich in diese Katastrophe gebracht und jetzt nichts wüßten und nichts thaten, um dieselbe zu heben. Dutenuth und Birner widersprechen der Ansicht Nedners. Der Bevollmächtigte läßt dann bestimmen, ob die Versammlung in die Wahl eines Kassiers einzutreten wolle. Der Antrag wird mit Majorität abgelehnt. Darauf ergreift Dutenuth das Wort und bewirkt die Mitgliedschaft der Filiale Hamburg dagegen, daß sie sich mit der Ablehnung der Wahl ein Ar-

mutzueigniß ausgeübt habe; seit Jahren sei es das Bestreben weniger Personen, den Bevollmächtigten Brand von seinem Amte zu beseitigen, und daß es auf der letzten Generalversammlung gelungen, den Beschluß herbeizuführen, sei ebenso zu bedauern, als wie die Annahme des unglücklichen Antrages Wehlig-Wolkenheim auf der Generalversammlung in Aschaffenburg, der nichts wie Unheil gestiftet und nun beseitigt sei. Wenn Zeit zur vollständigen Klärung gewesen, hätte die Generalversammlung in Bamberg sicher den Antrag Brostke-Dietrichsdorf abgelehnt. Er wisse, daß die Filiale Hamburg eine große Anzahl Mitglieder habe, die vollauf befähigt sind, das Amt eines Bevollmächtigten zu bekleiden und diese würden, wenn Brand gestorben oder sonst vom Amte zurückgetreten wäre, das Amt annehmen; dieselben seien aber darüber empört, daß eine Machination den Sieg davon getragen und deshalb wollen sie sich unter keinen Umständen an der Verwaltung beteiligen. Er habe es für notwendig gefunden, dieses hier offen auszusprechen, damit nicht wie die Klage um den heißen Brei herumgegangen werde. Er beantragt, den Bericht über die heutige Versammlung in der „Met.Ztg.“ zu veröffentlichen, damit alle Verwaltungen über die Vorformnisse genau unterrichtet werden. Dieser Antrag wird angenommen. Der Bevollmächtigte erklärt, er werde dem Vorstand von der Erfolglosigkeit der Wahl der örtlichen Verwaltung Bericht erstatten.

Litterarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. F. W. Dieck' Verlag) ist soeben das 4. Heft des 15. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Platen. — Zur Apotheken-Frage. Von Apotheker Philanthropus. — Die deutsche Sozialdemokratie und die türkischen Wirren. Von Eduard Bernstein. — Frauenarbeit im Gärtnereibetrieb. Von Berthold Heymann. — Eine neue Theorie der Vorgänge auf der Sonne. — Notizen: Die Halben. Von F. Mehring. Die Strafanstalten des Königreichs Bayern. Von Oskar Ged. Das große Elend der Brüsseler Gemeindeführer. — Feuilleton: Die Anfänge der Romantik. Kritische Studie über das Zeitalter der großen Revolution. Von Paul Lafargue. (Fortsetzung.)

Von den „Gesammelten Vorträgen und Aufsätzen“ des Professor Dr. A. Döbel in Zürich, welche unter dem Gesamttitel „Aus Leben und Wissenschaft“ im Verlag von J. F. W. Dieck in Stuttgart erschienen, ist soeben Heft 14 bis 16 zur Ausgabe gelangt. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Die Kriminalstrafe des Freidenkers. Deubler's Lebensführung nach der Kriminalstrafe. Des Bauernphilosophen Tod. — Vom Weib. Seine soziale Stellung und seine Befähigung. Eine Menschenwerdung-Frage. Das Hochschulfstudium der Frauen. Ueber die ältere Naturbeobachtung und die neuere Naturbeobachtung. — Das ganze Werk wird in 22 Hefen zu 20 J. komplett vorliegen. — Alle acht Tage erscheint ein Heft und nimmt jeder Buchhändler und Kolporteur Bestellungen entgegen.

Briefkasten.

H. Cassel. Von „voriger“ Versammlung sein Bericht eingegangen.
M., Dortmund. Wir drucken auch den eingelangten Bericht über die letzte Rapfenkonferenz nicht ab, weil er ebenfalls keinerlei Interesse für die Öffentlichkeit hat.
O. J., Eberswalde. Ihre Vorschläge sind unbedenklicher, eine Diskussion darüber zu eröffnen hat jetzt gar keinen Zweck. Aber gleichviel: bringen Sie die Vorschläge, wenn die Generalversammlung angedrungen ist.

Verbands-Anzeigen.

In jeder Versammlung werden neue Mitglieder aufgenommen und können Beiträge bezahlt werden.

Altona. Montag, 2. Nov., Abds. halb 9 Uhr, Mitglieder-Versammlung bei Meyer, Hauptstraße 1.

Alt- und Neugersdorf. Sonntag, 8. Nov., Vorm. 9 Uhr, Eingahlung der Beiträge in der „Hellenwühle“.

Baden-Baden. Die Reiseunterstützung wird jetzt von 7-8 Uhr im Gasthaus zum „Weinberg“ ausbezahlt. — Das Arbeitsnachweiskomitee für sämtliche Gewerkschaften ist bei Kollege H. Brannigel, Werkstr. 19.

Bergedorf. Sonntag, 7. Nov., im Vereinslokal, bei Herrn Sätz, Mitglieder-Versammlung. Vortrag des Kollegen Albers.

Berlin. Sonntag, 1. Nov., Vormittags 10 Uhr, im großen Saale des Herrn Göhn, Deuthstraße 21, Generalversammlung. Bericht der Ortsverwaltung und Kassabericht.

Event. Schaffung eines Votafonds. Verhärkung der Agitationskommission. Verbandsangelegenheiten.

Berlin. Bezirks-Versammlungen für: Wedding und Oranienburger Vorstadt. Dienstag, 3. Nov., Abds. halb 9 Uhr, im Colberger Salon, Colbergerstr. 23. Vortrag des Kollegen Friedr. Schlegel über: Modernes Wohnungswesen. — Niedersorf. Dienstag, 3. Nov., Abds. halb 9 Uhr, in den „Viktoriafälen“, Hermannstr. Vortrag des Kollegen Fr. Hofmann über: Die wirtschaftlichen Umwälzungen der Gegenwart. — Südstetten (Görlitzer Viertel). Mittwoch, 4. Nov., Abds. halb 9 Uhr, im „Märtyrchen Hof“, Admitrstr. 18c. Vortrag des Herrn Dr. Christeller. — Wesen und Schöneberg. Sonnabend, 7. Nov., Abds. halb 9 Uhr, bei Obst in Schöneberg, Grunewaldstr. 110. Vortrag. — In allen Versammlungen „Diskussion“ und „Verbandsangelegenheiten“.

Berlin. Das von Mitgliedern der Bezirke Ost und Südost unseres Verbandes in Aussicht genommene Wintervergnügen findet am 7. Nov. Abds. halb 9 Uhr, bei Kieft, Weberstr. 17, statt. Programm: Konzert, Gesang (25 Mann), ein von Mitgliedern aufgeführtes Schauspiel und darauf folgender Ball. Einlasskarten sind in den Zahlstellen zu haben.

Cannstatt. (Allg.) Sonntag, 1. Nov., Langausflug nach Juffenhäusern. Abmarsch Nachm. halb 2 Uhr vom „Außischen Hof“. Die dortige Verwaltungsstelle ist davon unterrichtet.

Charlottenburg. Sonntag, 8. Nov., Mitglieder-Versammlung. Vortrag über: Verstand oder Instinkt der Tiere. Referent: Frau Rohrlad.

Crimmitschau. Sonnabend, 31. Okt., Nachm. 3 Uhr, Besprechung wegen eines Vergangens. — Die Restanten werden nochmals ersucht, ihre Beiträge zu entrichten.

Düsseldorf. Sonnabend, 31. Okt., Abds. halb 9 Uhr, bei Kreuer, Jammersmannstr., Mitglieder-Versammlung. — Die Restanten werden an ihre Pflichten erinnert.

Erlangen. Samstag, 7. November, im „Deutschen Hof“, Mitglieder-Versammlung. Bericht über die nordbayerische Metallarbeiterkonferenz.

Hamburg. (Sektion der Klempner.) Dienstag, 3. Novbr., Abds. halb 9 Uhr, im Gasthaus „Hohe Luft“, Mitglieder-Versammlung.

Frankfurt a. M. (Allg.) Samstag, 31. Oktober, Mitglieder-Versammlung. Vortrag von Genosse Bekkers. Stellungnahme zur Angelegenheit Meyer. Die innere Lage des Verbandes.

Frankfurt a. M. - Bockenheimer. (Sekt. der Mechaniker.) Montag, 2. Nov., Abds. halb 9 Uhr, im „Adler“, Frankfurterstr. 53, Mitglieder-Versammlung. Vortrag des Reichstagsabgeordneten W. Schmidt: Der Kampf um ein menschwürdiges Dasein.

Grabow a. O. Dienstag, 3. Nov., Abds. 8 Uhr, im Hotel zum „Stern“ Mitglieder-Versammlung.

Gröbzingen. Dienstag, 5. Novbr., in der „Kanne“, Mitglieder-Versammlung. Vortrag des Kollegen Kleinmann-Durlach. — Die Restanten werden ersucht, ihren Verpflichtungen nachzukommen.

Hustausburg-Rosheim. Sonntag, 31. Okt., Abds. halb 9 Uhr, im „Weingarten“, Mitglieder-Versammlung. — Die Versammlungen finden immer am 15. und letzten eines jeden Monats statt.

Hamburg. (Sektion der Selbstgeher etc.) Am 4. November, Abds. halb 9 Uhr, bei h. Salzen, Raffinaderstraße 6-7, Mitglieder-Versammlung. — Vom 1. November ab ist die Adresse des Bevollmächtigten: W. Schwabedahl, Langewühren 651.

Hamburg. (Sektion der Klempner.) Dienstag, 3. November, Abds. 9 Uhr, in der „Leipzigerhalle“, Mitglieder-Versammlung.

Karlruhe. Samstag, den 31. Okt., Abds. halb 9 Uhr, bei Rainbach, kombinierte Mitglieder-Versammlung.

Karlruhe. (Sektion der Schmiede.) Samstag, 7. Nov., Abds. halb 9 Uhr, im „Auerhahn“, Schützenstr., Mitglieder-Versammlung. — Die reparierten Kollegen werden an ihre Pflichten gemahnt.

Konstanz. Sonntag, 31. Okt., Abds. halb 9 Uhr, außerordentliche Mitglieder-Versammlung in der Restauration zum „Häufelstein“. — Die Restanten werden an ihre Pflichten erinnert. — Reisegeld wird von Karl Köber, „Garcabrianenhalle“ in Arzbingen, ausbezahlt.

Ludwigsborg. Sonntag, 1. Novbr., Auszug nach Gloggen in die „Kofe“. Kollege Heideit wird einen Vortrag halten. Zusammenkunft Nachmittags halb 5 Uhr bei Holländer's Brauerei. Abgang 5 Uhr. — Die Adresse des Bevollmächtigten ist jetzt: Max Polkeis, Bielefelderstr. 1a.

Mühlhausen i. Orl. Sonntag, 7. Nov., bei Mietzschler Versammlung. Kassabericht. Bericht der Vorformnisse. — In Stelle Berner's in Dord. als Vorformner

gewählt. — Unsere Zentralherberge ist im Gasthaus zur „Hoffnung“, Neuenquartlerplatz. Nürnberg. (Sektion der Metzger-Zubehörl.) Montag, 9. Nov., Mitgl. Liederk. Versammlung mit Vortrag. — Adresse des Bevollmächtigten: Philipp Wagner, Rothschmidsgasse 17.

Regensburg. Den reisenden Kollegen hiermit zur Kenntnis, daß die Reiseunterstützung nicht mehr bei Kollege Versch, sondern beim Verkaufermann P. Hagen, Zigarrengeschäft, Rothobannerstraße 78, Abds. von 7-8 Uhr, Sonntags Mittags von 11-12 Uhr ausbezahlt wird. — Die Herberge befindet sich im Gasthaus zum „Alten Hecht“.

Reutlingen. (Sektion der Drahtweber.) Samstag, 7. Nov., Abds. 5 Uhr, Versammlung im „Deutschen Haus“.

Schwab.-Gmünd. Samstag, 31. Okt., Abds. 8 Uhr, Mitglieder-Versammlung im „Löwen“.

Schwerningen. Samstag, 31. Okt., Abds. 8 Uhr, Generalversammlung im „Pfauen“.

Stuttgart. Samstag, den 31. Oktober, Abends 8 Uhr, Mitglieder-Versammlung im „Hirsch“, Saal II. Stellungnahme zum geeigneten Eingang der Beiträge. Die Stuttgarter Gewerkschaftstatistik. — Die Fachschule wird in der ersten Hälfte des Monats November im neuen Geweremuseum eröffnet, wozu die Kollegen zu zahlreicher Beteiligung eingeladen sind. Der Kurs kostet 3 M.

Tuttlingen. Samstag, 7. November, Mitglieder-Versammlung im Lokal. Besprechung der Weihnachtseier.

Zittau. Sonnabend, 31. Oktober, Nachmittags 3 Uhr, in Herrmann's Restauration, äußere Dybnerstraße. Bibliotheksbücher sind mitzubringen.

Zuffenhausen. Samstag, 31. Oktbr., Abends halb 9 Uhr, Mitglieder-Versammlung in der „Linde“.

Öffentl. Versammlungen.

Dresden-Altsadt. Sonntag, 8. Nov., Vorm. 11 Uhr, im „Iranen“ öffentliche Versammlung. Der Metallarbeiterverband und die Hirsch-Dünder'schen Gewerkschaften. Gemeindefestliches.

Hannover. Sonnabend, 7. Nov., Abds. halb 9 Uhr, im großen Saale des „Badhof“ öffentliche Metallarbeiter-Versammlung. Referent: M. Seitz-Färb.

Horsheim. Samstag, 31. Okt., Abds. 8 Uhr, öffentliche Versammlung in Neuhädel-Brösingen in der Restauration „Germania“. Zweck und Nutzen der Organisation. Referent: Weismann-Stuttgart. Besprechung der Angelegenheiten der Firma Gebr. Denfieber.

Anzeigen.

Die Verwaltungen des D. M. V. werden ersucht, nach etwaige Anstände bei den in unserem Blatte Arbeiter suchenden Firmen sofort unter Angabe der Gründe zu melden.

Notice regarding the death of Johann Gustav Mahler on October 18th and Georg Holfelder on October 15th. Includes details about funeral services and contact information for the D. M. V. in Chemnitz.

Das Mitgliedsbuch 14249 ist abhanden gekommen. Daselbe ist ev. anzuhalten und an Max Zohse, Mügelu i. S., Donnerstraße 5r, zu übergeben.

Der Schlosser Reinhold Berger aus Klein-Deß, Kreis Delau, wird um Angabe seiner Adresse gebeten.

Ortsverm. Grünberg i. Sdl. Der Schlosser Wilhelm Rog, Hauptstr. 97/98, geb. am 22. Mai 1861 zu Köln, einget. am 8. Januar 1895 zu Hannover, wird ersucht, seinen Verpflichtungen nachzukommen. Ortsverwaltung Hannover. W. Brandt, Reuestr. 15, S. III.

Alle Ortsverwaltungen, welche über den Aufenthalt des Schlossers Jakob Wachowik, W. Nr. 73 261, Auskunft geben können, wollen diesbezügliche Mittheilung anher gelangen lassen.

Ortsverm. Rosenheim.

Ein tüchtiger Feilenhauer kann sofort eintreten auf dauernde Arbeit (mittl. Feilen).

H. Flohbücher, Feilenhauermstr., Aalen, Württemberg.

Gesucht wird ein tüchtiger Feilenhauer auf Akford oder Lohn bei dauernder Arbeit bei Wilh. Hauslein, Feilenhauerei in Ostag.

Ein Feilenhauergeselle,

tüchtig in seinem Fach, findet dauernde Arbeit.

Fr. Hellmuth Bloyl, Feilenhauermstr., Baugen i. S.

Empfehle mich den Kollegen im Anfertigen von hochfeinem

Formwerkzeug.

Pinset jederzeit auf Lager. Waarenproben zur Verfügung.

Sendungen über 5 M. portofrei.

Fr. Schneddenburger,

Halle a. S., Kl. Ulrichstraße 36.

Eine gute Feilenhauerei und Schleiferei ist billig zu verkaufen.

Babette Zimmer,

Feilenhauerei- und Schleifmühlbesitzerin, Eifersdorf, Post Wollersdorf.

Siebmacher- und Gitterstricker-Geschäft,

altrenommiert, ist in einer Stadt Oberbayerns mit Wohnhaus, sämtlichen Maschinen und Werkzeug mit geringer Anzahlung preiswürdig aus freier Hand zu verkaufen oder auch an einen lantionsfähigen Mann zu verpachten. Zu erfragen bei

Josef Eichstädter,

Pfaffenhofen a. d. Ilm.

Fahnen, Fahnen,

Schärpen, Bänder, Schleifen, Vereinsabzeichen etc. für Arbeiter-, Sängervereine, Turner-, Schützenvereine u. s. w. von billigster bis zu feinsten Qualität in acht Gold und nachschärfer Seide, nur Handarbeit in künstlerischer Ausführung empfindet die Fahnenstickerei von Frau M. Grillenberger, Nürnberg, Waisenstraße 12. Beste Referenzen seit zehnjähriger Thätigkeit von zahlreichen befreundeten Vereinen in den versch. Theilen Deutschlands. Preiscontant gratis und franko. Bestellungen für die Frühjahrssaison, speziell für den 1. Mai, während der Wintermonate erbeten. Zweijährige Garantie.

Advertisement for 'Die lustige Station' by Wörishofen. Includes an illustration of a steam train and text about the book's content, including travel tips and a list of authors like Max Präl and Herr Präl.

Advertisement for Scherm's 'Reisehandbuch für wandernde Arbeiter'. Includes details about the book's content, authors like Max Präl and Herr Präl, and contact information for the publisher.